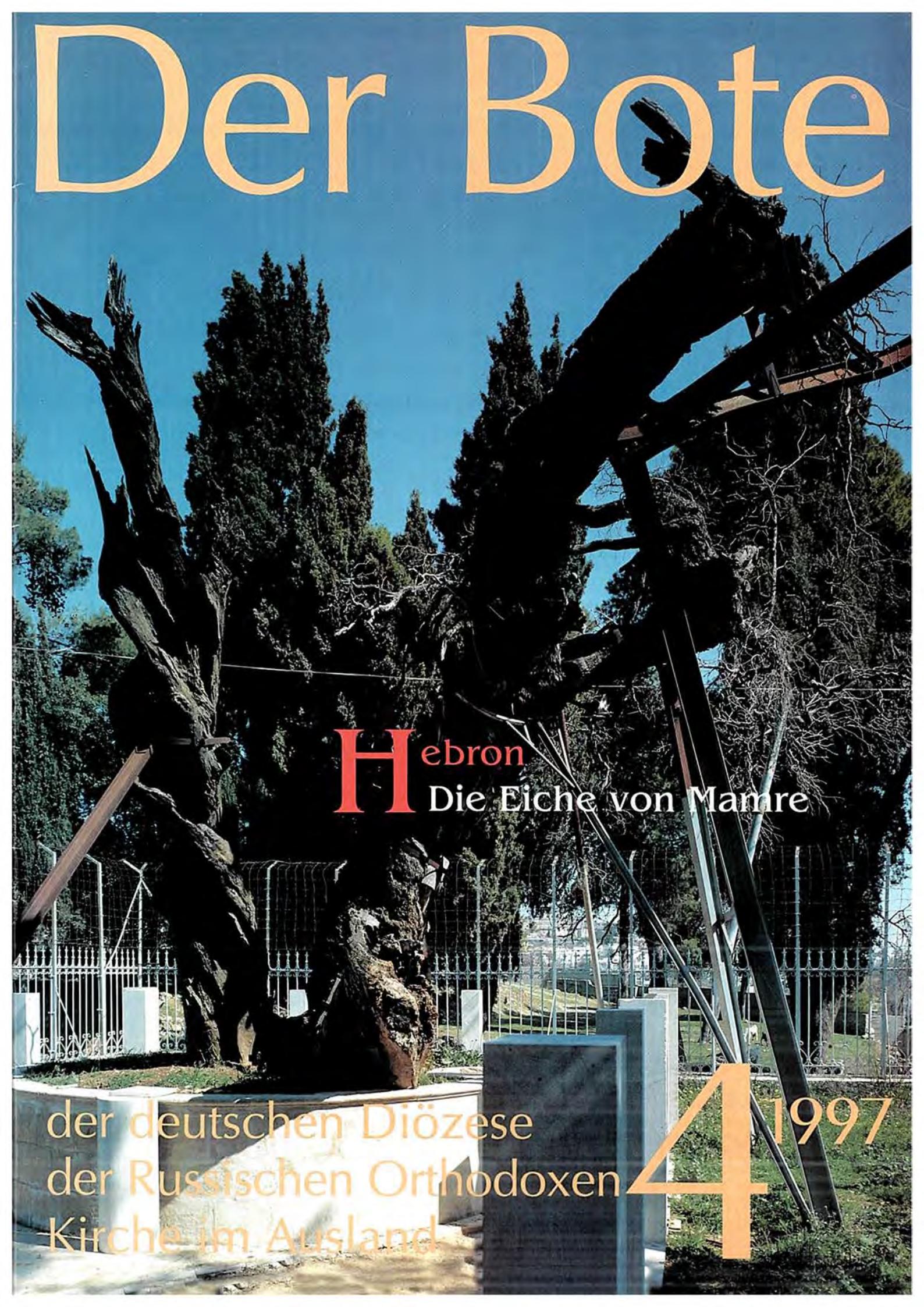


Der Bote



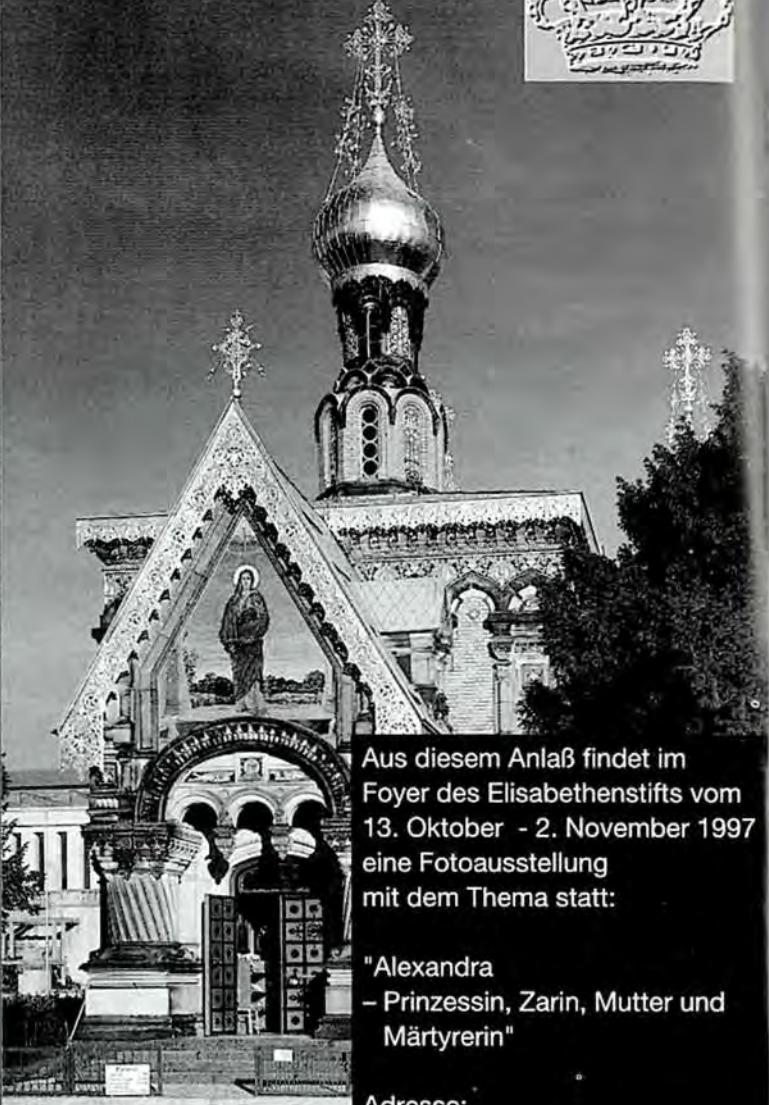
Hebron
Die Eiche von Mamre

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 1997



In diesem Jahr jährt sich zum 125. Mal der Geburtstag der Märtyrer-Zarin Alexandra Feodorowna, zum 100. Mal der Geburtstag von Tatjana Nikolaewna, und wir begehen das 100-jährige Jubiläum der Grundsteinlegung der Kirche der Hl. Maria Magdalena in Darmstadt, dem Geburtsort der Zarin.



Aus diesem Anlaß findet im Foyer des Elisabethenstifts vom 13. Oktober - 2. November 1997 eine Fotoausstellung mit dem Thema statt:

"Alexandra
– Prinzessin, Zarin, Mutter und Märtyrerin"

Adresse:
Elisabethenstift
Landgraf-Georg-str. 100
Darmstadt

Beginn: 13 Oktober 1997
14.00 Uhr: Bittgottesdienst in der Kirche der Hl. Maria Magdalena
15.00 Uhr: Eröffnung der Ausstellung im Foyer des Elisabethenstiftes

Der Großteil der Fotos stammt aus der Sammlung von Erzpriester Vassilij Fončenkov.

Viele dieser Fotografien werden zum erstenmal veröffentlicht.

Oben: die Zarin, der Zar und der Zarević bei einem herbstlichen Spaziergang;
Unten: Livadia. Die Zarin mit den Töchtern;

Nächste Station der Ausstellung: Stuttgart.



Hl. Andreas von Kreta

"Zum Fest der Geburt der Jungfrau..."

Auszüge aus der Predigt zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin

Der heutige Festtag ist für uns der Anfang aller Festtage. Er dient als Ende des Gesetzes und der Vorbilder und stellt gleichzeitig die Tür zur Gnade und Wahrheit dar. Der jetzige gottbegnadete Tag verkündet den Ruhm der Jungfräulichkeit und bietet der ganzen Schöpfung gemeinsame Freude. "Faß Mut, sagt er, dies ist das Fest der Geburt der Jungfrau, und zugleich bedeutet er die Erneuerung des Menschengeschlechts. Die Jungfrau wird geboren und schickt sich an, zur Mutter des Herrschers über alle – unseres Gottes – zu werden. Die Jungfrau wird zur Mittlerin zwischen der Größe der Gottheit und der Nichtigkeit des Fleisches".

Möge sich heute die ganze Schöpfung freuen, möge die ganze Natur frohlocken. Es freue sich der Himmel von oben und die Wolken mögen die Wahrheit trüpfeln (Jes. 45, 8), die Berge mögen Süßigkeit spenden (Am. 9, 13), die Hügel Freude hervorbringen, da Gott sich seiner Menschen erbarmte (Jes. 49, 13), und uns aufrichtete ein Horn des Heils in dem Hause Seines Dieners David (Lk. 1, 69) – die gänzlich Untadelige und dem Manne nicht teilhaftige Jungfrau, aus der Christus geboren wurde, die Hoffnung und Rettung der Völker. Möge heute jegliche dankbare Seele frohlocken und die gesamte Schöpfung zu ihrer Erneuerung und Wiederherstellung aufrufen. Heute wurde dem Schöpfer des Alls ein geschaffener Tempel errichtet, und das Geschöpf bereitet dem Schöpfer eine neue göttliche Wohnstatt. Nun empfängt unsere aus dem Land der Seligkeit vertriebene Natur den Beginn der Vergottung, und der Staub strebt empor zur erhabensten Herrlichkeit. Nun bringt Adam von uns und für uns die Erstlinge Gott dar – Maria, in welcher der Neue Adam samenlos zum Brot für die Wiederherstellung des Menschengeschlechtes wird. Nun öffnet sich der große Schoß der Jungfräulichkeit und die Kirche, und wird nach dem Vorbild der Ehe mit dem reinen Edelstein wahrer Unbeflecktheit geschmückt. Nun empfangen die Menschensöhne die ursprüngliche Gabe der Ähnlichkeit und Ebenbildlichkeit Gottes: die Wohlgestalt der Schönheit, die durch die Entstellung der Sünde verdunkelt war, wird dem Menschen durch den Bund der menschlichen Natur mit der aus der Mutter geborenen holdseligen Schönheit (Ps. 44, 3) zurückgegeben, – und der Mensch nimmt seine frühere gottgeschaffene undgotteverbildliche Gestalt an. Heute wird die



Unfruchtbare, wider Erwarten, zur Mutter, schenkt das Leben der, die ohne Mann gebar, und heiligt die natürliche Geburt. Nun entsprang der Sproß Davids aus Aarons aufgeblühtem Stab, um uns den Stab der Kraft Christi erwachsen zu lassen. Nun geht aus Juda und David die Jungfrau hervor, die in sich die königliche und priesterliche Würde Dessen darstellt, Der das Priestertum Aarons nach der Ordnung des Melchisedek auf Sich nahm (Hebr 7, 15). Nun erhöhte die Gnade in der Würde den geheimnisvollen Leibrock des Göttlichen Priestertums, indem es ihn aus dem Gewebe königlichen Samens machte. Kurz gesagt: heute beginnt die Wiederherstellung unserer Natur, und die veraltete Welt empfängt eine Gott angemessene Form und erhält den Anfang der zweiten göttlichen Schöpfung.

Volk Gottes, heilige Versammlung! Ehren wir das Gedächtnis der Gottesahnen, verherrlichen wir die Kraft des Mysteriums. Jeder von uns bringe nach der ihm verliehenen Gnade dem heutigen Festtag ein geziemendes Geschenk dar. Eltern – Kinder des Guten, Unfruchtbare – die Fruchtlosigkeit der Sünde. Ist jemand von euch Vater, mag er dem Vater der Allerheiligsten Jungfrau nacheifern. Die Mutter, die ihre Kinder nährt, möge sich gemeinsam mit Anna freuen, die ein Kind erzog, das ihr auf das Gebet geschenkt wurde. Die der gesegneten Frucht Entbehrende möge mit Glauben zu dem Sproß herbeitreten, der aus Anna entsproßte, und der unfruchtbare Zweig wird Frucht tragen. Die untadelig lebende Jungfrau möge zur Mutter des Wortes werden, indem sie durch ihr Wort die Schönheit der Seele zierte. Reiche und Arme, Jünglinge und Jungfrauen (Ps. 48, 3; 148, 12), laßt uns gemeinsam die Ehre der jungfräulichen Mutter Christi unseres Gottes besingen.

Ernährer des Mägdeleins war der Heilige Geist bis zu dem Moment, als der Nachkomme Davids, Joseph, sich mit der Tochter Davids verlobte und Sie die Stimme Gabriels anstelle des Samens aufnahm, wonach Sie – unteilhaftig der Ehe – im Leibe empfing und den Sohn gebar, ohne der Jungfräulichkeit verlustig zu gehen, da der aus Ihr Geborene auch nach der Geburt die Zeichen der Jungfräulichkeit unversehrt bewahrte. Er ist Christus Jesus, wahrer Gott. Ihm gebührt Ehre und Ruhm und Anbetung mit dem Vater und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

STILLUNG DES STURMES AUF DEM SEE

8, 23-27

Alle Wunder, die Christus bisher vollbracht hat, zeigen Seine allmächtige Kraft über menschliche Krankheiten; aber mit dem Wunder der Stillung des Sturmes auf dem Meer zeigt Er Seine Macht über die Elemente der Natur, Seine Macht über die Materie, Macht über das Universum. Dieses Wunder vollbringt Er unter Seinen Jüngern und um der Jünger willen, um ihnen, den Fischern und Kennern des Meeres, zu zeigen, daß das Meer auf Ihn hört und Ihn versteht, daß Er auch über das eigenwillige Meer allmächtige Kraft besitzt.

8, 23-24 Er befindet sich im Boot mit den Jüngern. *Und siehe, da erhab sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so daß auch das Boot von Wellen zudeckt wurde. Er aber schließt* (Vers 24). *Und sie waren in Gefahr* (Lk. 8, 23). Und die Fischer, Kenner des Meeres, waren verzweifelt vor Todesangst; der Sturm auf dem See entfachte einen großen Sturm in ihren Seelen. Und während der Wirbelwind der Angst sich stürmisch in ihre Seelen eingrub, und jedes Atom ihres Wesens weckte – schließt Er (Vers 24). Von Sinnen vor Angst, fühlen sie ihre äußerste Ohnmacht vor dem wildgewordenen Meer, und sie nähern sich Jesus und wecken ihn auf und sprachen: *Herr, rette uns, wir kommen um!* (Vers 25); *kümmert es Dich denn nicht, daß wir umkommen* (Mk. 4, 38). *Meister, Meister, wir kommen um* (Lk. 8, 24). Im furchtbaren Sturm haben sich all unsere Kräfte in Ohnmacht verwandelt; wir sind nicht imstande, uns selbst zu helfen; *rette uns, rette uns, Deine Jünger, Du, Der Du Dich um die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes kümmert. Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?* (Vers 25). Der Heiland wendet Seinen göttlichen Blick zunächst auf den geistlichen Sturm, der durch Kleinglauben an Ihn als den Messias und Retter von allen Gefahren hervorgerufen ist. Unglauben ist der Grund aller furchtbaren und todbringenden geistlichen Stürme; Kleinglauben – der Grund vieler großer innerer Stürme. "Christus bezeichnet Seine Jünger nicht als Ungläubige, sondern als Kleingläubige, denn als sie sagten: *Herr, rette uns* – zeigten sie darin Glauben, aber das Wort: *wir kommen um* war nicht von Glauben diktiert".

8, 26 *Und Er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz still* (Vers 26). Der Evangelist Markus sagt: **8, 26**

verbot dem Wind und sagte dem Meer: sei stille, halte ein (Mk. 4, 39). Der Herr Christus wendet Sich an den Wind und das Meer wie an lebendige Wesen, und sie unterwerfen sich Ihm gehorsam, wie vernünftige Wesen. Wind und Meer hören die Worte des Herrn und verstehen sie; die Menschen aber horchen mit den Ohren und hören nicht, schauen mit den Augen und sehen nicht, haben ein Herz und verstehen nicht. Zwischen Christus als Schöpfer und der von Ihm geschaffenen Schöpfung besteht eine innere enge Bekanntschaft, Verständnis, Verwandtschaft. *Er sagte dem Meer*. Hat das Meer etwa Ohren? Wer spricht noch mit dem Meer – in Worten? Der Herr Christus kennt die Sprache des Meeres, die Seele des Meeres: *es wurde ganz stille* – von Ihm, der einzigen Stille, von Ihm, dem Schöpfer des Meeres. Der Sturm auf dem See wühlte die Seelen der Jünger auf; die Stille Christi beruhigt den Sturm auf dem See. Die Jünger kennen das Geheimnis des Sees nicht, wissen aus Kleinglauben nicht, daß der Herr Jesus Christus Macht hat auch über dieses Geheimnis, daß auch das Geheimnis des Meeres in Ihm ist. Sie sind von dem Sturm stark verschreckt, weil sie nicht wissen, daß seine unermäßliche Seele während Seines körperlichen Schlafes wacht und aufmerksam das Universum bewahrt und alle unendlichen Sonnensysteme und Welten, wie auch jeden Vogel, Grashalm, Käfer; sie wacht über jeden Cherubim und Engel; wacht über das Meer und den Wind, und über jedes menschliche Wesen.

8, 27 *Die Menschen aber, wahrscheinlich die, die sich in den anderen Booten befanden, verwunderten sich und sprachen: Wer ist das, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind?* (8, 27) (Vers 27). Und wieder eine Frage und wieder Zweifel. Selbst dieses riesige Wunder kann für die Menschen nicht zum durchdringenden Auge werden, mit dem sie das Geheimnis der Persönlichkeit Christi erkennen. In ihrer Hartherzigkeit gestatten sie sich noch nicht, sich davon zu überzeugen, daß Jesus der Messias ist, der Retter, Gottmensch. Auch weiterhin halten sie Ihn für einen Menschen. Warum? fragt der Heilige Chrysostomos. Und antwortet: Weil Er menschliche Gestalt hatte, schließt und auf dem Boot war. Eben deshalb sprachen sie in Verwunderung: *Wer ist das?* Während Schlaf und äußerer Anblick Ihn als Menschen erscheinen ließen, erwies Ihn das Meer und die Stille als Gott².

Fortsetzung folgt

1 Sel. Theophylakt, ibid., cap. 8, v. 25; col. 224 B.

2 sermo 28, 1

Zariza und Zarewna

"Sie schaut hinaus und erwartet einen Gruß aus der Welt, während jene, die in der Geschäftigkeit der Welt leben, gerne einen Blick in den Frieden und die Stille solcher Wände werfen würden, aber wir müssen in der Welt leben und dabei den Frieden in unserer Seele hegen, unter Fremden leben, leiden, kämpfen und fest glauben, im Gebet Tröstung suchen und nicht an der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zweifeln. Er ist höher als alle und alles. Man braucht die Boswilligkeit der Menschen nicht zu fürchten, denn Er gibt uns den Sieg über sie, wenn wir fest an Ihn glauben."

Postkarte mit Darstellung einer Nonne, die aus dem Fenster ihrer Zelle schaut, auf der obiger Text mit Bleistift von der Zarin geschrieben steht.

In diesem Jahr jährt sich der 125. Jahrestag der Geburt der Zarin und Märtyrerin Alexandra Feodorovna (25. Mai/7. Juni) sowie der 100. Jahrestag der Geburt ihrer zweiten Tochter, Zarevna Tatjana (29. Mai/11. Juni).

Anlässlich dieser zwei Jubiläen legen wir dem Leser drei kleinere Dokumente vor.

Die Wahl von einem davon (Verzeichnis der Bücher, die in dem Ipatjev Haus gefunden wurden) wurde dadurch bedingt, daß diese Bücher mit den Namen dieser zwei kaiserlichen Gefeierten verbunden ist. Dieses trockene Dokument eröffnet uns die geistige Welt der Zarenfamilie, ihr tägliches Gebetsleben. Das andere, der Brief der Zarin, zeugt davon, daß jene, welchen diese Bücher gehörten, nicht nur Lesende waren, sondern gemäß den göttlichen Geboten auch Erfüller der Worte der Heiligen Väter, der Lehre der Kirche und des Wortes Gottes. Die Auszüge aus dem Buch "Über das Erdulden von Trübsal" zeigen uns deutlich den geistlichen Boden, der nicht nur ein wahres christliches Leben wachsen läßt, sondern auch das Opfer des Märtyriums. Die Veröffentlichung dieser Auszüge war an sich schon an der Zeit. Besonders interessant und lehrreich ist, wie die Märtyrer-Zarin die Lehren der hl. Väter aufnahm, worüber Bischof Mefodij ausführlich in seinen Kommentaren schreibt.

Ergänzend möchten wir dieser Veröffentlichung erstens einige lobende Worte über die opferreiche Mutterschaft der Zarin vorausschicken, die nach den Wörtern des ihr geweihten Gottesdienstes "ihre Kinder in Gottesfurcht aufzog und sie auf das Martyrium für Christus bereitete", und zweitens über die Besitzerin der meisten der anderen Bücher: Zarevna Tatjana. Weisen wir die Leser darauf hin, daß dasselbe Buch



über das Erdulden von Trübsal, welches die Zarin 1906 so aufmerksam gelesen hatte, 1917 die Bibliothek von Tatjana bereicherte. Wahrscheinlich war es ein Geschenk von Alexandra Feodorovna an ihre geliebte Tochter.

In den Erinnerungen jener, die die Zarin näher kannten, erscheint sie vor allem als liebende Ehefrau und Mutter. (Sogar in der Beziehung zu ihrem Land fühlte sie sich vor allem als dessen Mutter.) Folgendermaßen beschreibt der Lehrer der Zarenkinde, P. Gilliard, seine ersten Eindrücke von der Zarin: "...von den ersten Monaten an bewahrte ich eine teure Erinnerung an das äußerste Interesse, welches die Zarin, ihre Pflicht als Mutter erfüllend, der Frage der Unterrichtung und Erziehung ihrer Kinder zukommen ließ. Statt einer stolzen und kalten Zarin, wie man sie mir so oft dargestellt hatte, traf ich zu meiner großen Überraschung, eine Frau, die sich nur ihren mütterlichen Verpflichtungen widmete."

Ebenso tun sich uns die Züge der Zarin in ihren Briefen auf. Das "entdeckten" sogar jene ganz unerwartet, welche den Gerüchten über die Zarin Glauben geschenkt hatten und sich ihr gegenüber mit Vorbedacht verhielten. Zu diesen gehörte auch V.M. Rudnev, ein Mitglied der "Außerordentlichen Untersuchungskommission", deren Aufgabe es war, die Amtsmißbräuche der "höchst gestellten Personen" aufzudecken.

In seinem in trockener Beamensprache, die wenig zur Beschreibung der Erlebnisse eines gläubigen Menschen geeignet ist, verfaßten Bericht schreibt Rudnev darüber, daß der Briefwechsel der Zarin mit dem Herrscher und mit Fräulein Vyrubova "ganz von dem brennenden Gefühl der Liebe zu Mann und Kindern durchdrungen war. Um die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder kümmerte sich die Zarin persönlich, fast in allen Fächern, außer den rein speziellen...Gleichzeitig trug der Briefwechsel das Siegel tiefer Religiosität. Die Herrscherin beschreibt in den Briefen an ihren Mann oft ihre inneren Erlebnisse beim Hören der Gottesdienste, und spricht oft über das Gefühl vollkommener Befriedigung und moralischer Ruhe, welches Sie nach heißem Gebet empfand".

Vor der Beschreibung der im Ipatjev Haus gefundenen Bücher wollen wir versuchen, die Charakterzüge ihrer Besitzerin aufzuzeigen. Das sich ergebende Bild des Gehorsams, der Demut und Sorge um den Nächsten ist die Frucht des sich Aufopfers in mütterlicher Fürsorge.

Die Zarin, welche die Heilige Orthodoxie mit ganzem Herzen annahm, betrachtete es als ihre mütterliche Pflicht, ihre Kinder im Geist der orthodoxen Frömmigkeit aufzuziehen.

Von allen Kindern stand Zarevna Tatjana "der Mutter am nächsten und war ihr und des Vaters Liebling. Völlig bar jeder Eigenliebe, war diese immer bereit, ihre Pläne zurückzustellen, wenn sich die Möglichkeit ergab mit dem Vater spazierenzugehen, der Mutter vorzulesen oder das zu tun, worum man sie bat. Tatjana Nikolaevna war es, die sich mit den jüngeren Geschwistern abgab, die half, im Palast alles so einzurichten, daß die offiziellen Zeremonien mit den persönlichen Plänen der Familie harmonisierten. Sie besaß den praktischen Sinn ihrer Mutter, der Zarin, und nahm alles genauestens in Angriff. Sie hatte zwar nicht den starken Charakter von Olga Nikolaevna, unter deren Einfluß sie immer stand, aber in Fällen, die entschiedenes Handeln erforderten, traf sie schneller Entscheidungen, als ihre ältere Schwester und verlor niemals den Kopf". (Erinnerungen von Sofia Buksgevden).

"Wenn die Zarin ihre Töchter vergleichen wollte, dann gab sie Tatjana Nikolaevna den Vorzug. Unnötig zu sagen, daß ihre Schwestern die Mutter nicht weniger liebten, aber Tatjana Nikolaevna vermochte ihre Mutter mit niemals mangelnder Fürsorge zu umgeben und erlaubte sich nie, irgendwelchen Unmut auszudrücken". (Erinnerungen von P. Gilliard).

"Alle Lehrer und Gouvernanten waren ihr mehr als den anderen Kindern zugetan; niemals verursachte sie irgendjemandem Unannehmlichkeiten. Immer kannte sie die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Eltern und versuchte sie zu erfüllen, weshalb die Kinder sie mit "Gouvernante" betitelten. Sie war flink und behend. Sie war sehr geschickt im Handarbeiten und besaß einen vorzüglichen Geschmack. Ihre Handarbeiten entzückten alle. Sie hatte die Aufgabe, Geschenke auszuwählen, und ihre Wahl war immer gelungen... Sie lachte nur selten, war sehr gut und wußte die Ruhe zu bewahren." (Erinnerungen von A.A. Vyrubova).

Das geistliche Leben der Zarenfamilie lag im Verborgenen, kaum einer kennt es, doch es ist sehr bemerkenswert und lehrreich.

Die stummen Zeugen des geistlichen Lebens der kaiserlichen Märtyrer in der Gefangenschaft sind die Bücher geistigen Inhaltes, die sie bei sich hatten und die von den Gerichtsbehörden später gefunden wurden. Als am 20. Juli/2. August 1918, nur etwas mehr als zwei Wochen nach dem erfolgten Verbrechen, der gerichtliche Untersuchungsbeamte in das Ipatjev Haus eindrang, waren viele Gegenstände der Zarenfamilie vernichtet, viel war ausgeplündert. Alles, was im Hause erhalten blieb, wurde später bei den von dem Kriminalamt in Jekaterinburg durchgeführten Suchungen gefunden und sorgfältig gesammelt, wonach eine vollständige Liste aller der Zarenfamilie gehörenden Gegenstände mit ihrer genauen Beschreibung erstellt wurde.

Einen auffälligen Platz unter diesen Sachen nehmen die Bücher ein, und unter ihnen verdienen die Bücher geistigen Inhaltes besondere Aufmerksamkeit. So wurden vier solche der Zarin und 15 der Großfürstin Tatjana Nikolaevna gehörende Bücher gefunden. Diese kleine Bibliothek könnte die Ausstattung jeder

beliebigen Mönchszelle sein. Wir führen nun ihre genaue Beschreibung an mit Angabe der Nummern in Klammern, unter welchen sie im Verzeichnis figurieren (s. Sokolov, S. 281, 283 und 284).

a) Bücher der Zarin

1 (195). "Die Leiter" des Hl. Johannes Klimakos, Ausg. 1909, in rotem, goldgeprägtem Einband. Auf der Rückseite des ersten Blattes des Buches ist ein rhombenförmiges Etikett mit dem Monogramm "A.F." und der Zarenkrone eingeklebt. Auf der dritten Seite, wo der Titel des Buches gedruckt steht, ist in Bleistift von der Zarin geschrieben: "A.F. C.S. März 1906".

2 (196). "Über das Erdulden von Trübsal, die Lehre der Heiligen Väter", zusammengestellt von Bischof Ignatij Brjančaninov, Ausg. 1893, in hellblauem Einband, geprägt in Gold mit Schwarz.. Auf der Rückseite des Einbandes ist ein rautenförmiges Etikett mit dem Monogramm "A.F." und der kaiserlichen Krone geklebt. Auf der Rückseite des Einbandblattes ist von Hand von der Zarin geschrieben: "A.F. Peterhof 1906". In dem Buch sind sehr viele Bleistiftanmerkungen und unterstrichene Sätze.

3 (197). "Gebetsbuch". Buch in dunkelblauem Kalikoeinband. Auf der Rückseite des Titelblattes ist ein Kreis aufgeklebt, in dem ein zusammengesetztes Monogramm "N.A." und "A.F." eingraviert ist, sowie die Zarenkrone. Auf der letzten Seite des Einbandblattes ist mit schwarzer Tinte geschrieben: "6. Mai 1883". In dem Büchlein sind einige gepreßte Blumen und ein hellblaues Seidenband mit einem Kringel.

4 (198). "Bibel". Im schwarzen Einband. Viele mit Bleistift markierte Textstellen. Viele Einlagen von getrockneten Gräsern, Blättern und Feldblumen.

b) Bücher der Großfürstin Tatjana Nikolaevna

1 (208) "Gebetsregel zur Vorbereitung zur Heiligen Kommunion". Buch in hellblauem geprägtem Einband. Auf der ersten Seite steht von der Hand der Zarin geschrieben: "Meiner kleinen Tatjana von der Mama, 9. Febr. 1912, Carskoe Selo". Das Buch ist in Kirchenslawisch. Auf S. 14 ist ein Buchzeichen, welches das Gebet Jesu im Garten Gethsemane darstellt. Auf S. 31 ein Buchzeichen-Bildchen der Allerreinsten Gottesgebärerin als Lebenspendende Quelle. Auf S. 44. ein Bildchen der Muttergottes von Cholm. Auf S. 60 ein Bildchen des Hl. Johannes des Kriegers und auf der Rückseite dieses Bildchens ist geschrieben: "V.K.T.N.1918". Auf S. 63, ein Seidenband-Buchzeichen, auf dessen eine Seite das goldene imperatorische Siegel geklebt ist, während auf der anderen ein Papierchen mit der Aufschrift "Schütze und bewahre" aufgeklebt sowie Mond und Sterne aufgemalt sind. Auf S. 74 und 153 befindet sich ein Buchzeichen in Form eines weißen Seidenbandes, an dessen einem Ende im Kringel eine goldene Ikone der Großmärtyrerin Barbara und eine silberne Ikone des Hl. Panteleimon und der Großmärtyrerin Barbara angebracht sind, am anderen Ende eine silberne Ikone der Gottesmutter als Erretterin und ein Emailbildchen der Muttergottes

von Vladimir. Auf diesem Bändchen ist auch ein goldenes Kringel mit einer ausgekerbten Inschrift zum Gedächtnis an das 800-jährige Bestehen des Kiever Klosters der Hl. Barbara. Auf S. 92 ein Buchzeichen-Bildchen der Muttergottes "Trost in Kummer und Trübsal". Auf S. 110 ist ein Bildchen des Hl. Symeon von Verchotursk.

2 (209). "Wohltaten der Muttergottes für das Menschengeschlecht durch Ihre heiligen Ikonen". Buch in rotem Einband. Auf der inneren weißen Einbandseite ist eine Darstellung des Kreuzes mit der Handschrift der Zarin auf Englisch und Russisch: "For my Darling Tatiana fr. her loving old Mama. Tobolsk. 12. Jan. 1918". Dieses Buch ist das letzte Namenstagsgeschenk an die Großfürstin von ihrer Mutter, zum Tag der Hl. Tatjana.

3 (210). "Stundenbuch". Buch in braunem festem Einband. Auf der ersten Seite ist von der Hand der Zarin geschrieben: "T.N. Tobolsk, 30. Sept.". Auf S. 113 ist ein rotes Buchzeichen, auf welchem ein Schildchen mit Darstellung von Schwert und Krone und der Schrift "Für Glaube, Zar und Vaterland" aufgeklebt ist, und auf der anderen Seite ein Papierchen mit der Aufschrift: "Rette und bewahre, 1906".

4 (211). "Briefe über das christliche Leben". Buch in schwarzem Einband. Auf der Rückseite ist von der Hand der Zarin geschrieben: "An Tatjana 1917, C.S. 12. Juli".

5 (212) "Über das Erdulden von Trübsal", Buch in grauem Einband. In einer Ecke des Umschlags von der Zarin handgeschrieben: "T.N. 1917".

6 (213). "Leben und Wunder des Heiligen Gerechten Symeon von Verchotursk". Buch in grauem Umschlag. In der Ecke von der Zarin von Hand geschrieben: "T.N. Tobolsk 1918".

7 (214) "Leben unseres ehrwürdigen Vaters Serafim von Sarov". Buch in grauem Einband. In einer Ecke von der Zarin von Hand geschrieben: "T.N. Tobolsk 1918".

8 (215). "Akathist an die Gottesgebäerin". Buch in weißem Einband, mit Ölflecken. Auf dem Einband von der Zarin von Hand geschrieben: "T.N. 27. Febr. 1913, C.S." Auf der Innenseite mit Hand von der Großfürstin Tatjana Nikolaevna: "Fest des Ikone der Allerheiligsten Gottesgebäerin 'Freude aller Trauernden' (seit 1688), 24. Oktober".

9 (216). "Zwölf Evangelien", Buch in grauem Einband. Auf der Umschlagseite von der Hand der Zarin geschrieben: "T.N. 1915".

10 (217). "Mein Leben in Christus". Buch in braunem Leineneinband. Auf dem ersten Blatt von der Hand der Zarin geschrieben: "T.N. 1915".

11 (218). "Trost beim Tod der dem Herzen Nahestehenden". Buch in hellgrünem Umschlag. In einer Ecke von der Hand der Zarin geschrieben: "T.N. 1917".

12 (219). "Auswahl kurzer erbaulicher Lesungen für alle Tage des Jahres" von Graf P.A. Valuev. Buch in hell-lila Einband. Auf S. 259, 271, 307 und 417 sind getrocknete Blumen eingelegt.

13 (220). "Über die Leiden des Filaret". Buch in blauem geprägtem Einband.

14 (221). "Großer Kanon des Andreas von Kreta". Buch ohne Einband. Auf der Titelseite steht eine Widmung "Für Tatjana, Carskoe Selo, 10. Februar 1909, von S. Tjutčeva".

15 (222). "Sammelband von Gottesdiensten, Gebeten und Hymnen". Buch in himbeerfarbenem geprägtem Einband. Auf dem Umschlag steht geschrieben: "Der lieben Tatjana von Herzen von S. Tjutčeva 1908, 25. Nov.". Auf der anderen Seite dieses Blattes steht mit Bleistift von der Hand der Großfürstin Tatjana Nikolaevna geschrieben: "Alle Tropare und Kondakien und Töne".

Auf S. 133 ein Buchzeichen-Bändchen, auf dessen einer Seite in einem Kringel ein Maltäserkreuz gemalt ist und über dem Kreuz die Aufschrift: "T.N. 1905", während auf der anderen in Bleistift steht "An Tatjana". Auf S. 191 ein Bildchen der Hl. Märtyrerin Tatjana, und auf der Rückseite die Aufschrift: "Der Herr behüte dich!" Auf S. 277 eine gepreßte Kamille als Buchzeichen. Auf der letzten Einbandseite von der Hand der Großfürstin Tatjana Nikolaevna geschrieben: "Das letzte Herr Erbarme dich, No. 79 der Znameni-Gesangsweise".

Bischof Mefodij, welcher im Sommer 1937 einige Bücher aus dieser Liste zu Augen bekam und las (die Nummern 195, 196, 208, 209, 210, 219), die sich bei ihrer kaiserlichen Hoheit, der Großfürstin Xenia Alexandrovna befanden, schreibt: Bereits diese Aufzählung spricht darüber, von welchem jungen Alter an in der Zarenfamilie spirituelle Bedürfnisse erschienen. Mit großer Ergriffenheit und Ehrfurcht blättert man diese Bücher durch und aus den vielzähligen in ihnen unterstrichenen und angemerkteten dem Herzen nahen Stellen.

Zarin-Märtyrerin Alexandra Feodorowna mit Tochter Tatjana



len, sieht man, wie aufmerksam sie gelesen wurden und von welchem tiefen spirituellen Trachten die Lesenden erfüllt waren. Bei der "Gebetsregel" ist aus der Anmerkung ersichtlich, daß einige Irmens und Gebete auch zum Singen eingeübt wurden.

Man verlangt danach, mit anderen zu teilen, was diese Bücher aussagen, man verlangt danach, aus ihnen (besonders aus den Büchern der Zarin "Über das Ertragen von Trübsal") einige Stellen hervorzuheben, wenigstens die unterstrichenen und angemerkteten. Diese Stellen sprechen nicht nur über die spirituelle Verfassung der durchlauchten Familie, über ihren festen, tiefen Glauben, ihre Demut, ihr Allverzeihen und ihre spirituelle Wachsamkeit, sondern sie sind so etwas wie ihr geistliches Vermächtnis und ihre Belehrung an die Nachwelt. Mögen die von ihnen unterstrichenen und von ihrem Blut bezeugten Worte uns zur geistlichen Erbauung und Weisung gereichen!

Dem Leiden, seinem gottergebenen Ertragen und dem Trachten, den Geboten des Herrn treu zu bleiben, schenkten die durchlauchten Leser die meiste Beachtung.

"Wer ein Nachahmer Christi sein möchte, um dadurch die Berufung zu einem Sohn Gottes, geboren aus dem Heiligen Geist, zu gewinnen, muß vor allem mutig und gottergeben alles ertragen, was ihm widerfährt: körperliche Krankheiten, Kränkungen und Schmähungen von den Menschen, sowie Verleumdungen von den unsichtbaren Feinden: denn nach der Göttlichen Vorsehung, die allen gottweise und mit allgutem Zweck das Nützliche verfügt, werden solche Heimsuchungen durch verschiedene Mißgeschicke und Plagen den Seelen auferlegt (Anm: hier mit doppelter Linie unterstrichen und im weiteren ebenso in den Büchern unterstrichen), damit es sich klar erweise, welche von ihnen Gott aufrichtig lieben... in der Gewißheit, daß ohne Gott nichts mit uns geschieht, und deshalb müssen sich Seelen, die Gott gefällig sein möchten, vor allem in Geduld und Hoffnung fassen" (Hl. Makarius der Große, S. 4-5).

Wie man sieht, war das ganze Leben der kaiserlichen Märtyrer von Glauben, Hoffnung, Geduld und innerer Arbeit an sich selbst erfüllt:

"Die Prüfungen und Leiden, lesen wir, werden dem Menschen zu seinem Nutzen gesandt; sie machen die Seele erfahren und stark..." (ebenda, S. 5).

"Die Leute Gottes müssen sich zur Schlacht und zum Kampf bereiten. Der jugendliche Krieger erträgt mutig die erlittenen Wunden und schlägt tapfer die Widersacher: In eben dieser Weise müssen die Christen mannhaft Beleidigungen und Kampf ertragen, sowohl äußere wie auch innere. Die vom Kummer bedrängten Christen müssen mittels der Geduld forschreiten. Das ist der Weg des christlichen Lebens. Wo der Heilige Geist ist, folgt wie der Schatten auf die Sonne Verfolgung und Kampf. Blicke auf die Propheten, in denen der Heilige Geist wirkte: welchen Nachstellungen waren sie nicht unterworfen. Blicke auf den Herrn, welcher der Weg und die Wahrheit ist, und welcher Verfolgung erlitt, und zwar nicht von irgendeinem fremden

Volk, sondern von Seinem eigenen Geschlecht..." (ebenda, S. 8).

Die von den Feinden umgebenen Gefangenen stärkten sich an dem Vorbild der heiligen Märtyrer und des Herrn Selber: "Es gebührt sich für Christen nicht, bei Mißgeschicken ins Wanken zu geraten: verfolgt zu werden, ist ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Wahrheit. Die Märtyrer, die durch viele Arten von Pein gingen, manifestierten die Kraft unbesiegbarer Tapferkeit und starben sogar eines gewaltsamen Todes: dann sind sie der Kronen würdig geworden. Je vielzähliger und schwerer ihre Qualen waren, desto mehr erwiesen sie Herrlichkeit bei Gott und Freimut vor Ihm". (Ebenda, S. 9).

Und die durchlauchte Familie harrete wahrhaft tapfer bis zum Ende durch: "Wir müssen tapfer um des Herrn willen alles ertragen gleich mutigen Kriegern, uns nicht von unserem König lossagen und für Ihn sterben" (ebenda, S. 10).

"Offensichtlich ist es: Für Christus erleiden wir diese Pein durch den Widersacher... er rüstet sich, unsere Seelen in Erschlaffung und Verzagtheit zu stürzen... Aber wir kämpfen mit Christus, und alle Schlichen des Feindes gegen uns werden zerstört. Christus ist unser großer unbesiegbarer Beschützer und Fürsprecher... Uns ist aufgetragen, unser Kreuz auf uns zu nehmen und Christus nachzufolgen, was bedeutet – ständig zum Tod bereit zu sein. Wenn wir in solch einer Gemütsverfassung sind, dann werden wir, wie gesagt, mit großer Gelassenheit allen Kummer, sowohl den von innen als auch den von außen kommenden, ertragen... Jene, die sagen, daß sie den Herrn lieben, mögen sie die Richtigkeit ihrer Worte nicht nur durch großmütiges Ausharren in allen ihnen begegnenden Mühsalen zeigen, sondern auch durch bereitwillige Duldung, mit Liebe, um die in den Herrn gesetzte Hoffnung willen" (S. 10-11).

"Der Herr gebot, die Gerechtigkeit Gottes zu suchen: Diese Gerechtigkeit ist die Mutter der Liebe. Es ist nicht möglich, anders gerettet zu werden, als durch den Nächsten. Laßt die Schuld nach – gebot der Herr – und euch wird nachgelassen werden. Darin liegt das spirituelle Gesetz beschlossen... Und so liegt die Erfüllung des Gesetzes in der Vergebung der Kränkungen... Jene, die das Gesetz geistig erfüllten, und im Maße ihrer Erfüllung zu Teilhabern an der Gnade wurden, liebten nicht nur ihre Wohltäter, sondern auch die sie Schmähenden und Verfolgenden, in der Erwartung, Liebe als Belohnung für ihre Güte zu gewinnen. Die Güte befähigte sie nicht nur dazu, daß sie die ihnen zugefügten Widrigkeiten verziehen, sondern auch dazu, den Seelen der Beleidiger Nutzen zu bringen, indem sie Gott für sie bat, für Werkzeuge, durch welche sie Seligkeit erlangen werden, nach dem Zeugnis der Schrift: "Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen" (Mt. 5,11) (S. 12-14).

Wenn man daran denkt, in welcher Lage sich jene befanden, die diese Zeilen unterstrichen, dann muß man sich vor ihrem geistigen Bestreben verneigen.

"Der lebendige Glaube ist ein fester Pfeiler: Christus ist für den mit solchen Glauben an Ihn Gläubenden alles" (Hl. Asket Mark, S. 16).

Und das Gemüt der Leidensdulder wendet sich reumügt auf sich selbst: "Erforsche deine eigenen Sünden, und nicht die Sünden des Nächsten, und deine geistige Errungenschaft wird nicht geraubt werden... Erforsche die letztendliche Auswirkung jeder Kränkung genau und du wirst finden, daß sie in der Vertilgung der Sünde liegt" (ebenda, S. 19).

"Keiner besiegt die Trübsal anders, als durch Gebete und Reue... Jeder erntet, was er säte... Lasse die Sünde nicht unausgelöscht, selbst wenn sie die allerkleinste ist: andernfalls wird sie dich zu großem Übel hinreißen... Wenn du gerettet werden willst, liebe das wahrhaftige Wort und vermeide nicht die Bloßstellung... Besser mit Großmut für den Nächsten beten, als ihn jeder seiner Versündigungen zu bezichtigen... Der wahrhaft Reue Übende fällt der Schmähung der Törichten anheim; das dient ihm als Zeichen dafür, daß er Gott wohlgefällig ist..." (ebenda, S. 20-22).

Aber die Betrübnisse werden nicht nur für die Sünden herabgesandt:

"Meine nicht, daß jeder Kummer den Menschen wegen ihrer Sünden gesandt wird: Es werden auch die Gott Wohlgefälligen heimgesucht... Alle, die gottesfürchtig in Christus leben wollen, müssen Verfolgung erleiden" (2. Tim. 3,12) (ebenda, S. 24).

In dem Buch gibt es viele unterstrichene Stellen über das Gebet:

"Bei jeder Sache und in jeder Lage suche unverzüglich im Gebet zu Gott Zuflucht, damit du bei allem die Hilfe Gottes hast" (ebenda, S. 32). "Es gehört sich, stets zu beten, und sich nicht der Verzagtheit hinzugeben" (S. 37).

In einer Linie mit dem Gebet sehen wir auch das große Vertrauen zum Herrn:

"Der Herr vergilt zur rechten Zeit jedem das ihm Gebührende" (S. 24).

Und den Nachdruck auf die Einhaltung Seiner Gebote:

"Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren" (Jh. 14,21) "sorget euch nicht um den morgigen Tag" (S. 47).

"Eine große Sache ist es, den Bedürftigen Almosen zu geben, wenn man Geld hat; aber mit dem wider uns sündigenden Nächsten Erbarmen zu haben, steht soviel höher, und befähigt soviel mehr zur Erlangung von Verzeihen, als die Seele ihrem Wesen nach erhabener als der Körper ist" (Hl. Asket Mark, S. 78).

Ungeachtet der Leiden muß man Frohsinn und Wachsamkeit bewahren:

"Zu jeder Zeit, an jedem Ort und in jeder Sache werden wir uns fest an ein Ziel halten, damit wir uns, auch wenn wir verschiedenen Schmähungen von den Menschen ausgesetzt sind, froh bleiben und nicht in Trübsinn verfallen: das bedeutet sich nicht einfach grundlos und sinnlos zu freuen, sondern sich deshalb



Großfürstin-Martyrerin Tatiana Nikolaewna

zu freuen, daß wir die günstige Gelegenheit zur Erlangung von Vergebung für unsere Sünden erlangen, wenn wir dem Nächsten vergeben. Darin liegt die Erkenntnis der Wahrheit beschlossen" (ebenda, S. 80).

Jede Verzagtheit ist zu meiden:

"Es gibt keinen Anlaß für die bitter Leidenden zum Selbstmord: Es darf keiner und auf keinen Fall, bis zum letzten Atemzug nicht, verzweifeln" (Hl. Johannes Klimax, S. 87).

Dann folgen Stellen über die Demut und Sanftmut:

"In jenem, der die Demut erlangt, erscheint kein Haß und Widerspruch mehr; von ihm hört man keine Seufzer der Aufässigkeit". "Etwas anderes ist es, sich zu erhöhen, etwas anderes sich nicht zu erhöhen, und noch etwas anderes, sich zu demütigen. In der ersten Gemütsverfassung richten und verurteilen wir die Nächsten den ganzen Tag über; in der zweiten richten und verurteilen wir weder die anderen, noch uns selbst; in der dritten jedoch, verurteilen wir uns selbst unaufhörlich, während wir vor Gott gerechtfertigt sind" (ebenda, S. 89).

"Die Sanftmut besteht darin, daß wir bei Belästigungen durch den Nächsten diese nicht empfinden und ganz einfach für ihn beten" (S. 92). "Einfachheit

geht immer mit Demut einher" (S. 94). Aber "der Hochmut ist der Anfang und die Vollendung alles Bösen" (S. 97). "Von der Vergessenheit um die Sünden kommt der Hochmut; die Erinnerung an die Sünden ist die Grundlage der Demut". "Die Sanftmut ist die gleichmütige Stimmung der Seele, die immer dieselbe ist, sowohl bei Schmähungen, als auch bei Lob" (S. 98-99). "Selig ist jener, der jeden Tag gescholten und erniedrigt, sich zum Ausharren um Gottes willen erzog; er wird teilhaben an dem ewigen Fest der Märtyrer, und wird kühn mit den Engeln in Gemeinschaft treten" (S. 194). "Trinke beherzt die Beschimpfungen wie das Wasser des Lebens von einem jedem Menschen, der versucht, dir reinigende Arznei einzuflößen, welche aus dem Herzen die Genüßlichkeit austreibt. Wenn du dich an diese Regel hältst, dann wird tiefe Reinheit in deine Seele einkehren, und das Licht Gottes wird in deinem Herzen nicht verblassen" (ebenda, S. 105).

Und wiederum, Welch ein Glauben an die Göttliche Vorsehung:

"Man muß glauben, daß nichts ohne die Vorsehung Gottes geschieht. Wo die Göttliche Vorsehung wirkt, von dort geht alles nur mögliche Gute, aller mögliche Nutzen für die Seele aus, weil alles, was Gott mit uns tut, Er zu unserem Besten tut, weil Er uns liebt und gnädig ist; und wir müssen für alles Seiner Gnade danken, nach dem Geheiß des Apostels, uns niemals wegen dessen, was mit uns geschieht, der Trauer und Mutlosigkeit hingeben. Alles, was uns ereilen mag, wollen wir ohne Aufruhr empfangen, mit demütigem Herzen und in der Hoffnung auf Gott, in dem Glauben – wie ich sagte –, daß alles, was Gott mit uns wirken mag. Er aus Seiner Gnade heraus wirkt, uns liebend und zu unserem Wohl, daß uns anders kein Nutzen werden kann, als durch jenes Mittel, das Gott einsetzt". "Gott, ist die Quelle der Weisheit, Er kennt, und verfügt das für uns Nützliche, und gemäß dieser Verfügung richtet Er alles ein, was uns betrifft, sogar bis zu den kleinsten Kleinigkeiten. Gott ist alles möglich; für Ihn gibt es nichts Unmögliches. Im Wissen, daß Gott Seine Schöpfung liebt und mit Gnade umgibt, daß Er der Ursprung der Weisheit ist, daß Er vorsieht, auf welche Weise sich unsere Umstände gestalten müssen, daß es nichts Unmögliches für Ihn gibt, daß alles Seinem Willen dient, also wissend, daß alles, was Er tut, zu unserem Frommen gereicht, sind wir verpflichtet, alles uns Zugewiesene anzunehmen, auch wenn dieses voller Trübnis ist, und zwar mit Dankbarkeit als von unserem Wohltäter, als von unserem Gebieter. Alles was geschieht, geschieht nach dem gerechten Richterspruch Gottes, und Gott, der unendlich erbarungsreich ist, verachtet unseren Kummer nicht, auch nicht den kleinsten".

So bereitete sich die durchlauchtete Familie zu dem Märtyrerende vor.

"Gott läßt uns keine Heimsuchungen zu, die unsere Kraft übersteigen würden" (Ehrw. Abba Dorotheus, S. 114-115). "Wenn jemand die Plage mit Geduld und Demut erträgt, dann wird sie schadlos an ihm vorüber-

gehen" (ebenda, S. 116). "Beharre, folge dem geistigen Weg und bete zu Gott!" (ebenda, S. 117).

Nicht leicht war die Leidensduldung der Eingeschlossenen. Im Buch ist unterstrichen: "Die Geistesstärke jener, die die Tugend gewinnen wollen, liegt darin, daß sie nicht kleinmütig werden, wenn sie fallen, daß sie nicht in Verzweiflung geraten, sondern fortfahren in ihrem geistigen Streben" (S. 123). *Denn durch viel Trübsal müssen wir in das Reich Gottes gehen* (Apg 14,22).

Offenbar war es nicht leicht, das Verhalten der Umgebung zu ertragen:

"Suche nicht Liebe vom Nächsten. Einer, der Liebe begehrt, empört sich, wenn er sie nicht sieht. Erweise besser du dem Nächsten deine Liebe. Handle so, und du wirst selber ruhig werden und den Nächsten zu einer liebevollen Haltung bringen" (ebenda, S. 126).

"Nötige dich zu allem Guten und töte deinen Willen: Durch die Gnade Christi und das eigentliche Leidensdulden gelangst du zu der Gewohnheit der Verleugnung deines eigenen Willens und du wirst ihn bald ohne jede Kraftanstrengung und Bitterkeit leugnen, so daß alles, was dir widerfährt, dir vorkommt, als geschehe es nach deinem Willen und deinem Wunsch" (S. 127)

Auf dem geistigen Weg muß man die Sünde der Verurteilung anderer vermeiden:

"Verlange nicht danach, die Laster und Versündigungen deines Nächsten zu kennen und hege keinen Verdacht gegen ihn, welcher nur vom Feind eingegeben wird... Danke für alles, erwerbe den gnadenvollen Zustand und die heilige Liebe. Mit der größtmöglichen Sorgfalt wollen wir unser Gewissen in all unseren Beziehungen beschützen: zu Gott, zum Nächsten, zu den Dingen... Nichts ist schlimmer, als das Verurteilen, sagten die Väter" (S. 128-129).

"Wir wissen, worüber wir uns Sorgen machen sollen. Jeder kennt sich selbst und sein Übel. Die anderen Menschen zu rechtfertigen oder zu verurteilen, obliegt alleine Gott, welcher die Motivation, die Kraft, die Umstände, die Begabung, die körperliche Besaffenheit, die Fähigung eines jeden kennt, und gemessen daran, jeden mit dem Gericht richtet, das nur Gott alleine begreiflich ist." (S. 130-131).

Man sollte Liebe besitzen:

"Laßt uns die Liebe erwerben, ein barmherziges Herz dem Nächsten gegenüber..., um dadurch einander zu helfen, wie den eigenen Gliedern" (S. 133). "Je mehr wir uns einer dem anderen annähern, umso mehr nähern wir uns Gott an" (S. 134). "Wollen wir uns ernüchtern, Brüder, und mit der Hilfe Gottes gegen die allverderbliche Neigung des üblen Nachtragens kämpfen, um uns aus seinem Griff zu befreien." (S. 137).

"Auf welche Weise kann man Heilung von dem nachtragenden Charakter erlangen? Bete aus ganzem Herzen für die dich Kränkenden und sprich: Gott, hilf meinem Bruder und mir, um seiner Gebete willen" (S. 138). "Solange wir Zeit haben, wollen wir auf uns achten und emsig an uns arbeiten" (ebenda, S. 139).

"Verfälle nicht in Kleinmütigkeit, sondern danke Gott" (Ehrw. Isaias der Einsiedler, S. 145). "Hege über-

haupt keinem Menschen gegenüber Feindschaft. Andernfalls wird Gott deine Gebete nicht annehmen. Habe Frieden mit allen und du wirst Kühnheit im Gebet besitzen" (S. 151). "Es ist nötig, daß du die Beleidigungen und Schmähungen, die dir von den Mitmenschen angetan werden, vergißt" (S. 153). "Der Sohn Gottes wurde Mensch, damit Seine Nachfolger Ihm gleich würden an demütiger Weisheit, Uneigennützigkeit, niedriger Stellung in der Welt, Erdulden von Beleidigung und Schimpf, Unbekümmertheit um den Körper, Mißachtung der Verleumdungen böser Dämonen. Wer die Leidenschaften besiegt hat und zu diesem Zustand gelangt, der ist von Christus, der ist ein Sohn Gottes und Bruder Jesu". Der Herr sagte: *Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen* (Mt. 18,3) (S. 156). *Wer überlegt Sein Schicksal* (Is. 53,8) (S. 159). "Beobachte dich aufmerksam und denke, daß die Vorwürfe und Unehre, die um des Herrn willen ertragen werden, eine große Errungenschaft für deine Seele darstellen, ihr als Mittel zum Heil dienen. Wer sie getrost erduldet, wird sich nicht empören. Überlege dir, daß du eigentlich unvergleichlich mehr für deine Sünden leiden müßtest. Sage dir selbst: Ein großer Gewinn ist es für mich, daß ich würdig gefunden werde, diese Leiden und Betrübnisse um des Herrn willen zu ertagen. Die vielen Betrübnisse und Erniedrigungen, denen ich ausgesetzt bin, machen mich vielleicht in einem gewissen Grade zu einem Nachfolger des für mich leidenden Gottes. Jedes Mal, wenn du an die dich Kränkenden denkst, werde nicht ungehalten über sie: Bete aufrichtig für sie, von ganzer Seele, wie für deine Wohltäter, die dir große Gewinne bringen" (S. 160). "Gott ist überall anwesend und sieht alles" (S. 162). "Hoffe auf Ihn alleine" (ebenda, S. 163).

Diese letzten Worte sind in dem Buch der Zarin unterstrichen. Solcher Art sind die Gedanken, die Gefühle, welche die Glieder der Zarenfamilie hegten und durchlebten, als sie sich in Gefangenschaft befanden. Daraus ist ersichtlich, bis zu welcher spirituellen Höhe sie aufstiegen. Mit solch einer Haltung bereiteten sie sich auf die letzte Prüfung vor, zu dem Opfer des Märtyrertodes. Wollen wir diese Auszüge mit Worten beenden, die in einem Buch der Großfürstin Tatjana Nikolaevna unterstrichen sind:

"Die an den Herrn Jesus Christus Glaubenden gingen zum Tod wie zu einem Fest... Dem unvermeidlichen Tod sich gegenübersehend bewahrten sie eben diese wunderbare Gelassenheit des Geistes, die sie auch nicht für eine Minute verließ... Sie gingen dem Tod deshalb ruhig entgegen, weil sie hofften, in ein anderes, geistiges Leben, das sich dem Menschen jenseits des Grabs eröffnet, einzutreten".

Wir wissen, daß all diese Gedanken, Stimmungen und spirituellen Impulse der Zarenfamilie durch ihr Leben und ihr Märtyrerende bezeugt wurden. In der Heimsuchung und Trübsal wuchs und erstarkte ihr Glauben...

"Wer bis zum Ende ausharrt, wird gerettet werden"...

"Selig diejenigen, die du ausgewählt und angenommen hast, Herr... Ihr Gedenken währt von Geschlecht zu Geschlecht"...

Brief der Märtyrer-Zarin

"28. Mai 1917, Carskoe Selo.

Alles kann man ertragen, wenn man Seine (Gottes) Nähe und Liebe fühlt und in allem fest an Ihn glaubt. Nützlich sind die schweren Prüfungen, sie bereiten uns auf das andere Leben vor, zum weiten Weg. Es ist leichter, die eigenen Leiden zu ertragen, als die anderer zu sehen und ihnen nicht helfen zu können. Sehr viel lese ich im Evangelium und der Bibel, weil ich mich auf die Religionstunden mit den Kindern vorbereiten muß, und es ist dann eine große Tröstung, all das mit ihnen zu lesen, was unsere geistige Nahrung darstellt. Und jedes Mal findet man dabei etwas Neues und versteht besser. Ich habe viele solcher guten Bücher, immerzu mache ich Auszüge daraus. Dort gibt es keine Heuchelei. Haben Sie jemals die Briefe von Johannes Chrysostomos an die Diakonisse Olympiada gelesen? Ich habe sie mir nun wieder vorgenommen. Solch eine Tiefe steckt darin, bestimmt würden sie Ihnen gefallen. Meine guten Bücher helfen mir sehr. Ich finde in ihnen auf vieles eine Antwort. Sie geben mir Kraft und Trost für die Lektionen mit den Kindern. Sie verstehen vieles sehr tief, die Seele wächst in der Trübsal. Das wissen Sie ja selbst. Morgen um zwölf Uhr gibt es ein Moleben, Tatjana wird 20 Jahre alt. Gott sei dank, sind sie alle gesund. Man muß immerdar Gott für alles danken, was Er uns gibt, und wenn Er es wegnimmt, dann wird es vielleicht noch heller, wenn man ohne Murren alles erträgt. Stets sollte man hoffen. Gott ist so groß, und man braucht nur zu beten, beten, unermüdlich Ihn zu bitten, die geliebte Heimat zu retten. Schrecklich ist sie heruntergekommen, in so kurzer Zeit. Aber dann, wenn alles so schlecht ausschaut, daß es schlimmer nicht sein könnte, dann zeigt Er Sein Erbarmen und rettet alles. Wie und was, das ist nur Ihm alleine bekannt... Obwohl jetzt Finsternis herrscht, so scheint doch die Sonne hell in der Natur und gibt Hoffnung auf Besseres. Sie werden sehen, wir haben den Glauben nicht verloren, und ich hoffe, ihn niemals zu verlieren, er gibt mir Kraft, die Geistesstärke, alles zu ertragen."

"Gottgekrönte Märtyrerin, heilige Zarin Alexandra, wer sollte dein wahrhaft evangelisches Leben berichten? Du bist von der Heterodoxie zum orthodoxen Glauben gelangt, den du mit deinem ganzen Herzen umfangen hast; du liebst das Gebet, die Kirche und die heiligen Mysterien, wie sie von den heiligen Vätern gelehrt werden, du erzogst deine Kinder in Gottesfurcht und bereitestest sie zum Martyrium für Christus, du ertrugst sanftmütig die Verleumdung derjenigen, die Gott vergaßen und deinen wahren Edelmut nicht verstanden; deshalb ersuchen wir dich, zu Christus, unserem Gott, Den du liebstest, zu beten, daß er unsere Seelen errette!"

(Gottesdienst für die hl. kaiserlichen Märtyrer. Stichiren zu 'Herr ich rief')



ken sind ohnegleichen. Von der Kirche San Vitale ging es weiter zum Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia, das von Besuchern so stark belagert war, daß nur wenig Zeit zur Besichtigung blieb.

Unser weiterer Weg führte in Richtung Dom, der für uns jedoch von geringerem Interesse war, da der ursprüngliche Bau im 18. Jh. niedergelegt worden war, um Platz für einen barocken Neubau zu machen. So galt unser ganzes Interesse dem Baptisterium der Orthodoxen.

Diese jahrhundertealte Taufkirche war als separates Gebäude gedacht, da es in der Frühzeit üblich war, die Taufe nicht in der Basilika zu vollziehen, außerdem hatten nicht alle Kirchen das Recht, die Taufe zu spenden, das war allein bischöfliches Privileg. Das Baptisterium wurde im 5. Jh. unter Bischof Ursus als Achteck erbaut und von seinem Nachfolger Bischof Neon auf das Kunstvollste ausgeschmückt. Heute liegt es fast 3 m unter seinem ursprünglichen Ni-

veau. Das Innere ist von überwältigender Wirkung. Über einem großen Taufbecken, das wie ein wahrer Brunnen wirkt, spannt sich eine üppige Mosaikkuppel, die im Zentrum die Taufe Christi beschreibt. In diesem Kleinod aus byzantinischer Zeit wird der orthodoxe Gläubige gleich von der rechten Stimmung ergriffen, denn man fühlt fast wie die Wände die Gebete aller vergangenen Jahrhunderte atmen. Hier sangen die Pilger ehrfürchtig den herrlichen Tropar der Taufe Christi, so wie sie

an all den heiligen Stätten Tropare und Kondake den Heiligen zu Ehren erklingen ließen.

Wir besuchten auch das Baptisterium der Arianer an der Kirche Spirito Santo. Sie war wahrscheinlich der erste Sakralbau Theoderichs für seine arianischen Glaubensbrüder, denn die Goten, Burgunder, Vandalen und Langobarden waren alle Arianer. Hier ist die Darstellung in der Kuppel wiederum die Taufe Christi. Aber welch ein Unterschied zur orthodoxen Taufszene!



Bari

Links oben: Hypodiakonsweihe von Dr. Georg Seide in der russischen Kirche in Bari. Siehe auch Seite 16. Unten: Moleben in der Krypta des Hl. Nikolaus unterhalb der byzantinischen Kathedrale.

Hier tritt der ganze Ausdruck arianischen Glaubens zutage, hier wird ein Mensch getauft, er trägt den Habitus eines Menschen der damaligen Zeit, er ist überhaupt nicht der Eingeborene Sohn Gottes, wesensgleich mit dem Vater, sondern ein aus dem Nichts erschaffenes Wesen. So anschaulich machte diese Mosaikkomposition die göttelästerlichen häretischen Gedankengänge.

Die Besichtigungsroute durch die alten Kirchen Ravennas führte uns weiter zur Basilika San Francesco oder Santi Apostoli, die im 5. Jh. von Bischof Neon errichtet und ursprünglich den Hl. Aposteln geweiht war, als nächstes zur Basilika Sant'Apollinare Nuovo, und zum Schluß zur ältesten Basilika von Ravenna, San Giovanni Evangelista.

Am Spätnachmittag erfolgte die Abfahrt von Ravenna nach der 350 km entfernten Stadt Pescara, wo





Hotel auf und begaben uns nach dem Abendessen zu später Stunde alsbald zur Ruhe.

Der Donnerstag begann mit der Feier der Hl. Liturgie, welche Vladyska Mark mit Vater Stephan zelebrierte und in deren Verlauf Dr. Georg Seide aus München zum Subdiakon geweiht wurde. Nach dem Empfang der Hl. Gaben und dem Ende des Gottesdienstes beschenkte Vater Isaia aus Bari die Pilger mit Ostereiern, einem Fläschchen heiligen Öls, sowie einer kleinen Ikone des Wundertäters. Später fand im subtropischen Garten der

Kirche eine Trapeza statt, und alle saßen beisammen im Sonnenschein und freuten sich über den gesegneten Tag.

Am frühen Nachmittag wurde noch ein Ausflug in den 60 km weiter südlich gelegenen Ort Matera unternommen, der zur Zeit des Ikonokasmus im 8./9. Jh. eine Zufluchtsstätte für viele Mönche, vornehmlich aus Byzanz, bedeutete, die in ihren Klöstern wegen der Ikonenmalerei verfolgt und mit dem Tode bedroht wurden. In den höhlenreichen Karstgebieten Südtitaliens fanden die Mönche Unter-



übernachtet wurde. Am Mittwochmorgen ging es dann nach Bari weiter, wo wir gegen Mittag eintrafen, und uns sogleich zum Mittagessen in ein Restaurant am Meer zu begaben. Anschließend fuhren wir zur Russischen Kirche des Hl. Nikolaus und des Hl. Spiridon. Dort begrüßte uns Vladyska Amvrosij von Vevey, in dessen Begleitung wir zum Dom San Nicola hinübergingen, um in der dortigen Krypta ein Mcleben und einen Akanthist zu Ehren des Hl. Nikolaus von Myra zu halten und danach die Reliquien des Heiligen zu verehren. Später kehrte man zur Vigil in die Russische Kirche zurück. Nach dem Gottesdienst suchten wir unser

Während des Bittgottesdienstes. Auf die Reliquien unter dem Altartisch legten die Gläubigen ihre Ikonen. Erzbischof Mark salbt die Pilger mit dem Öl aus der Lampade.

schlupf und sogar die Möglichkeit, Kirchen einzurichten. In Matera sahen wir sehr anschauliche Beispiele dafür. Nach zweistündigem Aufenthalt ging es nach Bari zurück, um dort nochmals den Dom aufzusuchen.

Diese gewaltige Basilika wurde anlässlich der Überführung der Gebeine des großen Heiligen von Myra nach Bari im Jahre 1087 gebaut.

Dort wurde auch noch ein Moleben gehalten und ein letztes Mal die Hl. Reliquien verehrt. Vladyska Mark salbte die Pilger mit Myron, die Frauen ließen ihre Kopftücher weihen und viele Pilger ihre mitgebrachten Ikonen. Vater Isaia dankte allen in bewegenden Worten, und ein Abendessen in entspannter, glücklicher Atmosphäre beschloß den ereignisreichen Aufenthalt in Bari.





Zu vorgerückter Stunde startete der Bus auf seine 1250 km lange Fahrt. Mit dem Segen von Vladyka Amvrosij und unter dem sicheren Schutz des Hl. Nikolaus von Myra, der uns nie verließ, bewältigten wir

die Pilgerfahrt bis zur glücklichen Heimkunft in München am Freitag gegen 15.00 Uhr, wo in der Kathedralkirche dem Herrn für seine Güte gedankt wurde.

□ Zu Christi Himmelfahrt zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Bischof Michael von Toronto die Gottesdienste in der Münchener Kathedralkirche. Erzbischof Mark hielt die Predigt über die geistige Bedeutung der Himmelfahrt, die wir erst erlangen können, wenn wir uns von der körperlichen Bedeutung freimachen. Dies ist nur den Demütigen möglich, da nur ihnen



die Geheimnisse Gottes offenbart werden. In der Demut können auch wir uns "nicht von Jerusalem entfernen" (Apg. 1, 4), wenn wir unter Jerusalem die Tugenden verstehen

Bari

Oben: Amvrosij, Bischof von Genf und Erzbischof Mark vor der Kathedrale des Hl. Nikolaus. Unten: die gesamte Pilgergruppe.



und unter der Kraft, die uns gegeben wird – die Demut. Wenn uns der Herr jedoch die "Kraft von oben" verspricht, so meint Er damit nach der Aussage des Hl. Isaak des Syrischen den Tröster, den Tröstenden Geist. Nach der Liturgie begrüßte



München

Bischof von Toronto, Michael (links) zu Besuch in München



Erzbischof Mark den jüngsten Bischof unserer Kirche, der zum ersten Mal in München mitzelebrierte. Bischof Michael war am Sonntag zuvor in Lienz gewesen und hatte dort zusammen mit Erzbischof Seraphim von Brüssel und Westeuropa die Gottesdienste zum Gedenken an die Opfer der sowjetischen Gewaltherrschaft zelebriert. In Lienz sollten nach dem 2. Weltkrieg Kriegsgefangene der Roten Arme von den britischen Truppen an die Sowjets ausgeliefert werden. Viele

Saarbrücken
Vladyka tauft zwei kleine Bekener.



von ihnen hatten sich in dem Fluss Drau ertränkt, um der Erschießung oder den Zwangsarbeitslagern der Sowjets zu entgehen.

■ Am Sonnabend, den 7. und Sonntag, den 8. Juni, dem Sonntag der Väter des Ersten Ökumenischen Konzils, besuchte Erzbischof Mark die Gemeinde der Hl. Märt. Eugenia in Saarbrücken. Hier konzelebrierten ihm Erzpriester Miodrag Glisić, Priester Sergij Manoschkin und Mönchsdiakon Evfimij. Der Bischof predigte zunächst in russischer Sprache und fügte darauf noch eine kurze Predigt in deutscher Sprache hinzu. Nach der Liturgie nahm er zusammen mit Erzpriester Miodrag Glisić die Taufe zweier Kinder vor – eines davon war der Enkel des früheren langjährigen und inzwischen verstorbenen Kirchenältesten Prof. Braga, dessen Kinder seinerzeit bei dem damaligen Priestermonch Mark Religionsunterricht erhielten, als dieser die Saarbrücker Gemeinde von Wiesbaden aus mitbetreute.

Ich bin orthodox getauft, und Du?



**München**

Diakonsweihe von Vater Georg Seide. Im Hintergrund Vater Nikolai Artemoff zum Erzpriester erhoben.

ges missionarisches Wirken und die mannigfachen Wirkungsbereiche in der Seelsorge und in der Diözesanverwaltung verliehen.

Nach der Weihe der Heiligen Gaben vollzog der Bischof die Diakonsweihe an Dr. Georg Seide, einem langjährigen Mitglied der Münchener Gemeinde und bekannten Kirchenhistoriker, der sich in einer Vielzahl von Veröffentlichungen insbesondere mit der Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland auseinandersetzt hat.

□ Am Montag des Hl. Geistes feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Dreieinigkeits-Kirche in Erlangen. Obwohl das eigentliche Patronatsfest dieser Kirche am Vortag gefeiert wurde, versammelte sich auch an diesem Montag eine große Zahl von Gläubigen, die zusammen mit ihrem Oberhirten sowie dem Priester Evgenij Skopinzew, Erzpriester Nikolai Artemoff und Mönchsdiakon Evfimij sowie dem serbischen Diakon Vater Lukas diesen Tag feierlichen beginnen. Nach der Liturgie richtete die sehr rührige Schwesternschaft der

□ Die feierlichen Gottesdienste zum Hl. Pfingstfest zelebrierte Erzbischof Mark in der Münchener Kathedralkirche. Ihm konzelebrierte Priester Nikolaj Artemoff und Proto-diakon Georg Kobra, Mönchsdiakon Evfimij und die Diakone Andrej Sikojev und Viktor Tschernikov. Beim Kleinen Einzug erhob Erzbischof Mark auf Grund eines Erlasses des Bischofssynods Vater Nikolaj Artemoff in den Rang eines Erzpriesters. Die Auszeichnung wurde ihm für seine vielseitige Tätigkeit als Hauptgeistlicher an der Kathedralkirche in München und für seine Verdienste als Vorsteher der Gemeinden in Augsburg und Landshut, sowie für sein weitläufig-

Erlangen
Empfang mit Brot und Salz



Gemeinde ein festliches Mittagessen im Garten neben der Kirche her. Hier hatten die Gläubigen Gelegenheit, sich untereinander und mit ihrem Bischof und den Geistlichen auszusprechen.

Am Nachmittag reiste Erzbischof Mark nach Regensburg weiter. Hier führte er am Abend den Vorsitz bei einer Sitzung des Gemeinderates und weihte danach die neue Wohnung des Regensburger Priester, Vater Stefan Urbanowicz. Danach traf er mit den Münchener Geistlichen erst in den späten Nachtstunden wieder in München ein.



■ Am 7./20. Juni traf Erzbischof Mark in Frankfurt ein, um hier am Abend einen Gesprächskreis mit den Eltern der Kinder der Frankfurter Gemeindeschule durchzuführen. Der Bischof sprach über das Verhältnis des Christen zur Welt und beantwortete viele Fragen aus dem Kreis der Zuhörer.

■ Am 8./21. Juni reiste Erzbischof Mark nach Bad Homburg, um zum Fest Aller Heiligen in der ihnen ge-



Erlangen
Bilder aus dem
Gottesdienst.
Lektonweihe von Nikolai
Korostelev und der
anschließenden
Trapeza im Freien.



weihten Kirche die Gottesdienste zu zelebrieren. Am Abend des Sonnabends zelebrierte Erzpriester Dimitrij Ignatiew mit Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Viktor Zazoulia die Vigil in der kleinen Allerheiligenkirche. Der Bischof vollzog die Litia trotz leichten Regens vor der Kirche und trat zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Sonntag, den 9./22. Juni feierte Erzbischof Mark mit denselben Geistlichen die Göttliche Liturgie, nachdem er in der Mitte der Kirche angekleidet wurde. Er predigte vor einer großen Schar von Gläubigen, die sich trotz des schlechten Wetters versammelt hatten, über die Verpflichtung des Christen "alle Gebote zu halten" (Mt. 28, 19-20) und sagte, daß die Kraft dafür von Gott

geschenkt wird, da Er uns verheißt: "Ich verleihe euch Macht, auf Schlangen und Skorpione zu treten und gegen alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden" (Lk. 10, 19). Daher verlangt Christus nichts Unmögliches von uns. Der Bischof sagte, daß die Heiligen uns eben in dieser Hinsicht Vorbilder sind, da sie versuchen, alle Gebote einzuhalten, was am ehesten dann möglich ist, wenn wir erkennen, daß sie alle zusammengefaßt werden in einem "Doppelgebot": "*Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen Kräften*" und "*du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*". Hieron sagt Christus Selbst: "*Es ist kein anderes Gebot größer als*

Bad Homburg

Der kleine Einzug zum Patronatsfest Allerheiligen



diese" (Mk. 12, 30-31). Wer versucht, dieses doppelte Gebot einzuhalten, wird ohne Schwierigkeiten alle anderen Gebote aus innerem Bedürfnis heraus einhalten, da ihn die Liebe zu Gott wie von selbst zur Liebe zu Dessen Schöpfung führt.

Nach der Liturgie mußte der Gebetsgottesdienst in der Kirche stattfinden, da eine Prozession wegen des strömenden Regens unmöglich war. Als sich die Gemeinde später im Garten des Priesterhauses in einem großen Zelt versammelte, zeigte sich doch wenigstens zaghaft die Sonne.

□ Am Sonntag Aller Heiligen Rußlands, dem 16./29. Juni, weihte Erzbischof Mark bei der Liturgie in der Kathedralkirche der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München den Hypodiakon Nikolai Wolper aus Hamburg zum Diakon. Dem Bischof konzelebrierten Priestermönch Avraamij und Protodiakon Georg Kobro, Mönchsdiakon Evfimij, Diakon Andrej Sikojev. Zu der Weihe waren auch mehrere Gläubige aus Hamburg gekommen. Beim Mittagessen im Gemeindesaal gratulierte Erzbischof Mark dem neugeweihten Diakon und den aus Hamburg angereisten Gläubigen. Der Bischof hob besonders hervor, daß Vater Nikolai ein Schüler des verstorbenen Priesters Benedikt Lohmann ist, der ihm die Liebe zum Gottesdienst beigebracht hatte.

Vater Nikolai zelebrierte dann die ersten 40 Tage im Kloster des Hl. Hiob in München.

□ Am 5. Juli reiste Erzbischof Mark mit Abt Agapit nach Berlin, wo er in der dortigen Gemeinde die Vigil feierte. Danach traf er mit dem Priester, Vater Andrej Trufanow, der Kirchenältesten und Gemeindemitgliedern zusammen, um allgemeine Fragen des Gemeindelebens wie auch persönliche Fragen zu diskutieren. Am folgenden Morgen, Sonntag, den 6. Juli reiste er nach Dresden, um hier die Göttliche Liturgie in der Kirche des Hl. Simeon vom Wunderbaren Berge zu feiern. In Dresden konzelebrierten ihm Abt

Agapit und Diakon Alexander Zajcev aus Berlin. Zum Fest der Begegnung der Wundertätigen Ikone von Vladimir predigte Erzbischof Mark in Dresden zu dem Thema der Demut und des Gehorsams der Allerheiligsten Gottesmutter. Er betonte, daß derartiger Gehorsam wie ihn die Gottesmutter an den Tag legte, jeden Menschen zu einem wahren Knecht Gottes werden läßt, diese Knechtschaft aber die Möglichkeit der Sohnschaft eröffnet, in

welcher wir die Enge des irdischen Daseins überwinden und die Unendlichkeit Gottes aufnehmen können. In dieser Unendlichkeit wird uns die Fähigkeit verliehen, Dinge zu erfassen, die zunächst unverständlich erscheinen. So birgt das Leben in der Kirche ein Vielzahl von Überlieferungen und Regeln, die wir zunächst vielleicht nicht verstehen, dann aber allmählich mit dem Herzen erahnen und schließlich begreifen können. Demut und Sanftmut

lassen uns zu Teilhabern am Lichte Gottes werden, das alles durchleuchtet und erhellt und uns gestattet, das Dunkel der Sünde hinter uns zurückzulassen. Als Lichtträger Gottes aber erkennen wir die Wahrheit, die Christus Selbst ist und nehmen Seine Gerechtigkeit in uns auf, die durch unsere Liebe zu Gott stets vervollkommen wird, denn wir wissen, daß "Er gerecht ist und erkennen, daß, wer recht tut, der ist von Ihm geboren" (1. Jo. 2, 29).

Seminar:

"Begegnung mit der Orthodoxie" 1997

In der Woche vor Pfingsten fand in München das Seminar „Begegnung mit der Orthodoxie“ statt, das wie jedes Jahr unter dem Zeichen des bevorstehenden Festes stand. Schwerpunkt der dreitägigen Seminarsitzungen war dieses Mal die hesychastische Tradition.

In seinem einführenden Vortrag wies Vater Georgios Metallinos darauf hin, daß es sich beim Hesychasmus nicht, wie im Westen angenommen wird, um eine erst im Mittelalter entstandene Form ostkirchlicher Mystik handelt, die auf Symeon den Neuen Theologen oder auf Gregor Palamas zurückzuführen ist. Tatsächlich ist das eine geistliche Lebensweise, die auf den Worten des Evangeliums fußt, und schon von den großen Asketen des 4.Jahrhunderts beschrieben und theologisch begründet wurde. Wir müssen also auch das Mißverständnis verwerfen, daß wir es mit einem theologischen Gedankengebäude, mit einer mystischen Philosophie zu tun haben. Der Hesychasmus ist die Praxis des kirchlichen Lebens.

Zum Wesentlichen des Hesychasmus gehört das immerwährende Gebet (1.Thes. 5:17) - auch Herzengebet genannt - das ständige



München

Prof. Erzpriester Georgios Metallinos leitet das Seminar

Verweilen im Gedenken Gottes, in der Gegenwart Gottes. Um diesen Zustand zu erreichen, bedarf es eines reinen Herzens (Mt.5:8), denn er ist keine Frucht eigener Anstrengung und Arbeit, sondern eine göttliche Gabe, die Gnade des Heiligen Geistes (Pfingsten). Kernpunkt des Hesychasmus ist die Vergöttlichung des Menschen. Allein seine wirkliche Vereinigung mit Gott macht den Christen zu einem wahren Glied der Kirche - dem Leib Christi.

Auf einen Disput zwischen Gregor Palamas und Barlaam, einen Dialektiker und Anhänger der Scholastik, sind jedoch einige Klärungen über die Beschaffenheit der göttlichen Gnade zurückzuführen: Der Mensch vereinigt sich nicht mit dem Wesen Gottes - denn dann wäre er selber Gott - sondern mit Seiner Energie. Im Neuen Testament zeigt sich diese Vereinigung in der Verklärung Christi: Seine Energie ist das Taborlicht, an dem die Jünger Anteil nahmen. Unter Energie ist jedoch auf keinen Fall etwa im Sinne der Esoterik etwas Geschaffenes, d.h. Materielles, vorzustellen, sondern die *ungeschaffene* Energie Gottes.

Die Kirche ist eine geistliche Heilstätte, die zur Heilung von der geistlichen Krankheit der Sünde, zur Reinigung des Herzens beiträgt und so Platz für den Einzug des Heiligen Geistes schafft, zur Vergöttlichung des Menschen. Vater Georgios unterstrich: „Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott durch Dessen ungeschaffene Gnade ist die ewige Bestimmung der menschlichen Existenz und die einzige Möglichkeit zur Verwirklichung wahrer Gemeinschaft uneigennütziger Liebe unter den Menschen.“

In seinem zweiten Vortrag sprach Vater Georgios über die Hauptkomponenten des kirchlichen - geistlichen - Lebens: Askese und Gottesdienst.

Die Askese bildet den ständigen Weg der Umkehr, die den Menschen für die göttliche Gnade empfänglich macht. Durch die Askese wird die aufrührerische menschliche Natur zu ihrer ursprünglichen Echtheit zurückgeführt, und der menschliche

Wille wird in Einklang mit dem Willen Christi gebracht.

Die Verkirchlichung des Individualen - die Einordnung in den Leib Christi - erfolgt im Gottesdienst. Die durch die Askese vorbereitete Seele schaut das Mysterium der neuen Zeit. „In jeglichem Ausdruck des kirchlichen Gottesdienstes vollzieht sich eine doppelte Bewegung: des Menschen zu Gott zur Verherrlichung Gottes und Gottes zum Menschen zur Heiligung des Menschen... Der kirchliche Gottesdienst ist ein mystischer Dialog zwischen Schöpfer und Geschöpf, gottmenschliche Gemeinschaft.“

Am vollkommensten wird diese Lebensweise zwischen Askese und Gottesdienst im Mönchtum verwirklicht, weshalb die Kirchenväter meist aus dem Mönchstand kommen. Deshalb ist die göttliche Erkenntnis kein Produkt der verstandesgeleiteten Wissenschaft, sondern sie kommt aus der „tatsächlichen theologischen Fakultät der Kirche, im Bereich der monastischen Erfahrung“.

In der anschließenden Diskussion wurde die Frage nach der Unterscheidung der Geister aufgeworfen, im Zusammenhang mit dem Phänomen des Tischerückens (Beschwören der Geister der Toten). Um tatsächlich die Geister unterscheiden zu können, brauchen wir die Gnaden-Gabe des Heiligen Geistes. Wenn wir diese nicht besitzen, müssen wir uns an die Heilige Schrift und an das Leben der Heiligen halten. Im Alten Testament und auch bei den Heiligen finden wir den Hinweis, von Geisterbeschwörungen abzulassen. Es sind Versuchungen von Dämonen, die den Menschen mit einem angeblich höheren Wissen zur Verblendung führen wollen. Jene aber, in denen der wahre Geist Gottes einwohnt, suchen die Bescheidenheit und halten sich für unwürdig, göttliche Offenbarungen zu empfangen. Aus diesem Grund sind auch der Orthodoxie solche Entwicklungen fremd, wie in der westlichen Mystik die *imitatio christi*, das Trachten nach den Leiden Christi.

Weiterhin wurde auch nach einer eventuellen Diskrepanz zwischen den verschiedenen monastischen Traditionen gefragt - nämlich die der klösterlichen Gemeinschaft gegenüber dem Einsiedlerleben - sowie nach dem Unterschied zwischen dem Leben im Kloster und dem Leben in der Ehe. Diese Frage wurde mit dem Hinweis beantwortet, daß nicht der Ort ausschlaggebend ist, sondern die Lebensweise des Christen. Durch das häufige Kommunizieren bleibt der Anachoret ein Teil der Gemeinschaft. Und umgekehrt: auch mitten in der Welt kann der Christ ein asketisches Leben führen.



Elena Agroskina
hielt einen Vortrag über die Tradition der Pfingstikonen

Die ikonographische Struktur der zwei Festikonen von Pfingsten "Herabkunft des Heiligen Geistes" und "Alttestamentliche Dreieinigkeit" ist eng mit der Entwicklung der gottesdienstlichen Vorstellungen und mit der Änderung der liturgischen Konzeption dieser zwei Themen verbunden. Diese zwei ihrem Inhalt nach vollkommen verschiedenen Ikonen reflektieren die Besonderheit der Begehung des Pfingstfestes in der Russisch-Orthodoxen Kirche, das zwei Tage dauert. Der Verherrlichung der Heiligen Dreieinigkeit ist der erste Tag von Pfingsten, der Sonntag, gewidmet. Die Ikone "Augsiebung des Heiligen



Zwei Ikonen, die im Zusammenhang mit den Pfingsttagen stehen.

Die Hl. Dreieinigkeit und Ausgießung des Hl. Geistes auf die Jünger, waren Thema des Vortrages von E. Agroskina

"Geistes auf die Apostel" wird am zweiten Festtag, dem Montag, herausgetragen, welcher dem Heiligen Geist geweiht ist. Der heutige Brauch, die "Alttestamentliche Dreieinigkeit" als Festikone des ersten Pfingsttages zu verwenden, kam in Russland auf und ist mit dem Namen des Hl. Sergij von Radonež verbunden.

Byzanz kannte diesen Tag des Heiligen Geistes nicht, ebenso wie es dort keine der Hl. Dreieinigkeit geweihte Kirchen oder Dreieinigkeitsikonen gab. Wann genau wurde die Darstellung der alttestamentlichen Dreieinigkeit in das Pfingstfest hereingenommen, mit welchem Festtag wurde diese Darstellung anfänglich verbunden, von welchem Zeitpunkt an wurde die "Alttestamentliche Dreieinigkeit" zur Festikone des ersten Pfingsttages erkoren anstatt der "Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Apostel", wie dies in Byzanz gebräuchlich war und wie es auch jetzt noch in einigen nichtslawischen Orthodoxen Kirchen praktiziert wird? All diese Fragen erfordern ein sorgfältiges Studium der russischen Liturgik und Ikonenkunde. Die Darstellung der Heiligen Dreieinigkeit bildet den höchsten Ausdruck der Trinitätslehre in der Ikonographie. Begründet ist diese Darstellung auf ein Faktum in der Heiligen Schrift: Die Erscheinung Gottes vor Abraham in Gestalt von drei Engeln. Doch vom liturgischen Gesichtspunkt aus kann man sich nur schwer vorstellen, zur Ikone welchen neutestamentlichen Festes der "Gastempfang des Abraham" werden sollte. In dem Vortrag wurde der Versuch unternommen, zu verfolgen, wie die liturgische Entwicklung des Themas "Gastfreundschaft des Abraham" dazu führte, daß diese Darstellung die Bezeichnung "Alttestamentliche Dreieinigkeit" erhielt und zur Festikone des ersten Pfingsttages wurde.

Die frühesten Darstellungen (Mosaiken des 5. und 6. Jh in den Basiliken Roms und Ravennas) haben einen reinen Erzählungscharakter. Das Verbot der bildlichen Darstellung Gottes, das in Byzanz streng beachtet wurde, führte zur Schaffung einer symbolisch komplizierten Komposition, genannt "Hetoimasia"



(Mosaik des 7. Jh. in Nicäa). In der Periode nach dem Ikonoklasmus erschienen ebenfalls neue ikonographische Varianten der Dreieinigkeit. In dieser Zeit erfolgen Änderungen in der Behandlung des traditionellen Themas "Gastfreundschaft des Abrahams", das von nun an im trinitarischen Sinn verstanden wird. Versuche, eine plastisch-symbolische Ausdruckweise der geistigen Einheit der drei Engel zu finden – und damit der unerreichbaren und unausdrückbaren Einheit der drei Hypostasen der Heiligen Dreieinigkeit –, führten zur Hervorhebung der zentralen Figur und zum Verzicht auf die Abbildung von Abraham und Sarah. Das Bild der Allheiligen Dreieinigkeit des hl. Andrej Rublew ist frei von allem Irrdischen und Vergänglichen; es wurde zum Gipfel der russischen Ikonenmalerei, dieser "Theologie in Farben", und das Vorbild für die Ikonenmaler der folgenden Zeiten. Im Zuge der Abnahme der Heiligkeit in Rußland verblaßt auch allmählich die theologische Aussagefähigkeit der Ikonographie, vieles geht in dem Verständnis dieses Bildes verloren, die Darstellung fällt wieder zurück in den Erzählungscharakter, wird wieder von Einzelheiten überwuchert.

Die Ikonographie der Ikone "Auszießung des Heiligen Geistes auf die Apostel" hat zwei verschiedene Varianten: mit der Gottesmutter als Haupt des Apostelkreises und ohne ihre Darstellung. Der zweite Kompositionstyp bildet eher die orthodoxe Tradition. Der erste erschien im Westen und drang erst im 17. Jh. in Rußland und Griechenland ein. Als Hauptargumente zur Darstellung der Gottesgebärerin auf den Ikonen der Auszießung des Heiligen Geistes dient der Text aus der Apostelgeschichte (1, 13-14) und das uralte Evangeliar von Rabula, wo im Zentrum die Gottesmutter dargestellt ist. Dieses Bild wurde zur Hauptquelle der westlichen Ikonographie, welche die Entwicklung des Kultes der Allheiligen Jungfrau widerspiegelt, die bei den Katholiken die eigentliche Figur der Anbetung wurde.

Die byzantinischen und russischen Denkmäler sind unvergleichlich präziser und enthüllen viel tiefer den theologischen Sinn des Pfingstereignisses.

Dieses ikonographische Schema findet seine Ausarbeitung in den Kuppeldarstellungen, beispielsweise, die Mosaiken des 6. Jh. in der Hagia Sophia von Konstantinopel, wo im Zentrum ein Thron und darum herum radial die zwölf Apostel dargestellt sind und das Mosaik im Altarraum der Kirche Hosios Lukas in Phokis (1. Viertel des 11. Jh.). Das ist auch eine Kuppelkomposition mit einem zentralen Motiv der "Hetoimasia", das den Unsichtbaren Gott symbolisiert, und den im Kreis an der Basis der Kuppel sitzenden 12 Aposteln, auf die in Lichtstrahlen eingefäße Feuerzungen herabsteigen. Die Mosaiken der Kathedrale von Grottaferrata und die Fresken des "Uspenskij Sobor" in Vladimir (hl. Andrej Rublew, Beginn 15. Jh.) werden als Beispiele verschiedener Bearbeitungsvarianten der Pfingstdarstellungen, die im Rahmen eines exakten Kanons und eines ikonographischen Schemas möglich sind, angeführt. Ein Übergangsmoment zwischen den Kuppeldarstellungen und der Variante der Ikone ist die Miniatur aus den Homilien des hl. Gregor von Nazianz.

Ein Beispiel einer Ikone mit traditioneller Komposition in ihrer vollen Ansicht stellt eine Novgoroder Ikone des 15. Jh. dar. Der Apostelkreis wird durch einen freien Platz vollendet: der Platz des unsichtbaren Hauptes der Kirche – Christus. Auch im unteren Teil ist die Ikone nicht geschlossen, wo wir die Darstellung einer menschlichen Gestalt in königlichen Gewändern sehen. Die nach oben und unten unabgeschlossene Darstellung symbolisiert die Offenheit der Kirche: nach oben durch den Heiligen Geist zur Anteilnahme an der ungeschöpflichen trinitären Wesenheit, nach unten, durch uns, zur ganzen Welt hin. Ab dem 17. Jh. verlagert sich als Resultat des okzidentalnen Einflusses und des Verlustes an geistlicher Höhe der Akzent in der Ikonographie von der Dogmatik auf den Historismus.

Der offene Platz im oberen Teil der Ikone ist nun eine unverständliche Leere und an den Hauptplatz des apostolischen Kreises tritt die Gottesmutter, wodurch Sie zur Zentralfigur der ganzen Komposition wird, was die Ikone fast zu einer Gottesmutter-Ikone macht. Die alten ikonographischen Ausführungen der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Apostel geben die grundlegende Offenbarung, die der Welt an Pfingsten zuteil wurde, wider: die Offenbarung der Heiligen Dreieinigkeit und des verborgenen Lebens der Kirche, das durch den in ihr seit dem Pfingstag anwesenden Heiligen Geist geleitet wird.

Die Hesychia des Großen Sabbats und das Sakrament der Taufe

Vater Nikolai Artemoff wies auf den Streit über den Sabbath im Neuen Testament hin, den unser Heiland gezielt führte, vermerkte den betont polemischen Charakter des Vorgehens Christi. Sieben Heilungswunder vollbrachte der Herr an Samstagen. Das war, wie aus den Evangelien selbst deutlich wird, nicht ungefährlich, da die Heiligung des Sabbats im mosaischen Gesetz mit der Todessanktion belegt war. Nach einer eingehenden Betrachtung des Sabbath-Themas im Alten Testament verband der Vortragende dieses mit dem Neuen Testament anhand folgender Beispiele: Heilung des Gelähmten am Teich Bethesda (Wasser) und des Blindgeborenen (Erde, Wasser, Licht), dann ging er weiter zum Thema des Brotes im Streit mit den Pharisäern über den Sabbath und wies auf die eucharistische Dimension dieser Frage hin. Schließlich verband er das Thema des himmlischen Brotes mit der Gabe des Manna in der Wüste: was zuviel gesammelt wurde verdarb, außer am Sabbath, an dem nicht gesammelt werden durfte, weshalb am Freitag die doppelte Ration eingesammelt werden mußte. Hierin zeigt sich das Vorbild dafür, daß die Verwesung den Leib Christi im Grabe nicht berührt. Zugleich ist offensichtlich, daß der gestorbene Erlöser, dessen Leib im Grabe lag, dadurch den Sabbath ohne jede Ab-

schwächung erfüllte, in absoluter Vollkommenheit. Aber das Liegen im Grabe war keineswegs bloße Untätigkeit, sondern war gekennzeichnet dadurch, daß die vergöttlichte Seele in die Hölle hinabstieg und den Tod besiegte, d.h. durch die höchste Form der Aktivität im Lichte der göttlichen Gerechtigkeit.

Im zweiten Teil seines Vortrages beschrieb Vater Nikolai die Rolle des Großen Sabbats im Kirchenjahr. Er ist die Grundlage aller anderen Samstage, die sowohl das Gedanken der Toten als auch aller Heiligen beinhalten. Er verband dies wiederum mit dem Sakrament der Taufe. Der Karsamstag vor Ostern spiegelt sich auch in den Vorabenden von Weihnachten und Theophanie (Taufe Christi). An diesem "hochgesegneten Sabbat", der seiner Struktur und dem Gehalt der Gesänge nach einzigartig ist, wird statt dem Cherubim-Hymnus das Lied "Es schweige alles Fleisch..." gesungen (das einzige Mal im Kirchenjahr), und statt dem Trishagion – das "Alle, die ihr in Christus getauft seid,

habt Christus angezogen". Die Apostellesung entspricht der, welche bei einer jeden Taufe gelesen wird: der alte Mensch stirbt und wird mit Christus begraben, um mit ihm auferzustehen. Dies ist die Grundlage eines neuen Lebens, bei dem der Mensch tot ist für die Sünde, aber Gott und der Wahrheit lebt (Röm. 6).

Im dritten Teil seines Vortrags zeigte Vater Nikolai, gestützt auf Texte des Hl. Gregor Palamas, daß das Halten der Sabbatruhe im Herzen dem immerwährenden Herzengesetz entspricht – der Hesychia. Darin und auf diesem Wege verwirklichen wir die Gaben des Heiligen Geistes, die uns durch die Sakramente der Taufe, der Salbung und der Eucharistie geschenkt sind. Im Herzen eines jeden orthodoxen getauften Christen ist diese Sabbatruhe gegenwärtig – das Gestorbensein für die sündigen Werke und Phantasien, die aus der Abhängigkeit an die materielle, äußere Welt kommen. Hierbei soll aber der menschliche Geist nicht untätig sein, sondern "Gericht und

Recht" halten. Von dieser göttlichen Tätigkeit hatte Christus gesagt: "Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch Ich wirke". Wenn diese Tätigkeit sich in uns vollzieht, werden wir hinübergeführt zu der anderen Seite des Sabbats: zum Mysterium des achten Tages. Der Vortragende zeigte anhand der ersten Verse des Alten Testaments, wie der erste Schöpfungstag – der im Hebräischen Einer ist, und nicht etwa einfach der "erste" – mit der Taufe verbunden ist, die griechisch "Photismos" (Erleuchtung, Lichtverdung) heißt, und wies dann eigens auf die Scheidung des Lichtes von der Finsternis hin. Der achte Tag, die Auferstehung, ist die Vollendung des Kreises zum ersten und indem er sich mit ihm deckt, geht er über ihn hinaus – ist die Neuschöpfung. Durch diese Kraft schenkte Christus dem Blindgeborenen das Augenlicht, heilte Kranken, trieb Dämonen aus, ließ Tote auferstehen. In all dem sind auf der tiefsten geistlichen Ebene der Sabbat und die Auferstehung geheimnisvoll gegenwärtig. Real ist das für uns – das Leben in Christus, das Licht der Verklärung.

München

Sitzung während des Vortrages von Vater Nikolai



Erklärung

Im Artikel "Boshafter Geist" ("Russkij vestnik" Nr. 23-26, 1997, S. 3) wird G.A. Rahr für den Aufruf kritisiert, die Verherrlichung des Märtyrer-Zaren Nikolaus und seiner Familie aufzuschieben. Als ungewöhnlich wird vermerkt, daß G.A. Rahr "ein Subdiakon der Russischen Auslandskirche ist, die ja be-

kanntlich die Zarenmärtyrer schon im Jahre 1981 verherrlicht hat".

Um Verwirrung zu vermeiden, stellt die Deutsche Diözese der Russischen Auslandskirche in diesem Zusammenhang klar: G.A. Rahr wurde gemäß dem Beschuß des Geistlichen Gerichts der Diözese vom 4. Oktober 1995 wegen Publikationen und Handlungen, die mit

dem Stand eines Subdiakons unvereinbar sind, aus dem Klerus ausgeschlossen, da Aufrufe zur Umkehr ohne Erfolg geblieben sind.

Als ungewöhnlich erscheint die Art, in der G.A. Rahr gegen die verherrlichten heiligen Leidensdulder aufgetreten ist, jetzt – nach allem vorangegangenen – keineswegs mehr.

Die Diözesanverwaltung

Aus dem Leben anderer Kirchen

*Sie verbrennen dein Heiligtum,
sie entweihen und werfen zu Boden
die Wohnung deines Namens (Ps.
73,7-8)*

Der hochgeweihte Afanasij, Bischof von Zachumsko-Herzegowina und Primorskij informierte S. H. den Serbischen Patriarchen Pavle und den Bischofssynod der Serbischen Kirche darüber, daß in dem Dorf Trijeban' (auf der Straße von Stotz nach Mostar) die alte serbische Kirche des Hl. Nikolaus zerstört wurde.

Vladyka Afanasij erfuhr zufällig von dieser Zerstörung. Diese Kirche befindet sich, ebenso wie einige andere Kirchen auf dem nun der Föderation Bosnien und Herzegowina unterstellten Territorium, und Bischof Afanasij wurde trotz wiederholten Vorsprachen nicht gestattet, sie zu besuchen. Am 21. Mai 1997 nach dem von der europäischen Mission der OSCE arrangierten Gespräch "am runden Tisch" in Mostar mit dem katholischen Bischof von Mostar und dem muslimischen Mufta, bat Vladyka einige Herren von der Mission, die ihn zu dem Gespräch brachten, nach Trijeban' zu fahren, um die Kirche anzuschauen, die während des Krieges 1992 geschlossen worden war, und über die versprochenen worden war, daß sie sicher bewahrt werden würde. Als sie nach Trijeban' kamen, sahen der serbische Bischof und seine Begleiter, daß die Kirche fast bis auf die Fundamente zerstört war.

Dies war eine kleine mittelalterliche Kirche von großer geistlicher

und kultureller Bedeutung. Sie wurde von dem serbischen Heerführer Radoj Chrabren-Miloradović gebaut und wurde in den 30-40er Jahren des 16. Jh. mit Fresken ausgemalt und dann wiederholt durch die Bemühungen frommer Gläubiger erneuert. In der Kirche gab es eine bedeutende alte Ikone des Hl. Nikolaus und in der Vorhalle wunderbare Fresken des Jüngsten Gerichts, des Paradieses und Adams. Neben der Kirche befand sich eine orthodoxe Schule, die nun auch zerstört ist.

Die Kirche in Trijeban' wurde vor einigen Monaten zerstört, als der Krieg bereits zu Ende war. Durch die Explosion wurde das Dach, die Altarapsis und ein beträchtlicher Teil der Mauern vollkommen zerstört, außer der rückwärtigen auf den Glockenstuhl gestützten. Diese Mauer hängt über, aber fiel nicht ein. Der zerstörte Altar ist von Steinen übersät. Alle Fresken an den Wänden, außer wenigen kleinen Fragmenten, wurden von der Detonation und Explosionswelle zerstört und vernichtet. Freskenfragmente kann man auch auf den herumliegenden Bruchstücken sehen, auf der Stukkatur und dem Stein, aber auch sie werden durch den Regen allmählich zerstört. Vladyka Afanasij sammelte einige Stücke der verstreuten Fresken von Handtellergröße auf: vom Paradies, oder von Adam, oder vom Jüngsten Gericht....

"Trauer und Bitternis erfaßten uns... - schreibt Bischof Afanasij. Wir verstummten vor dem Greuel

dieser Barbarei und antichristlichen, antiorthodoxen und antiserbischen Zerstörungswut"

In solch einer Welt leben wir. Die orthodoxen Serben sind unsere Brüder. Der erste serbische Erzbischof, der Hl. Sabbas, der im russischen Panteleimon-Kloster zum Mönch geweiht wurde, übersetzte den Nomokanon (Kirchengesetzbuch), das durch das Konzil von Vladimir am Ende des 13. Jh. in Gebrauch genommen wurde. In unseren Tagen erbaut sich an der gottweisen Theologie eines anderen Serben, unseres Zeitgenossen, des ehrwürdigen Justin Popović von Čelije unsere ganze orthodoxe Welt, darunter auch die Leser des "Boten". Achten wir diese Brüder in Christus, umarmen wir sie von ganzem Herzen? In unserer Diözese, wo alles in Ordnung ist, bauen wir, restaurieren und verschönern wir die Kirchen, und vergessen zu weilen bei diesen glücklichen Unternehmungen, daß der Antichrist kommen wird und schon jetzt in der Welt ist (1. Joh. 4,3).

Bleibt in den letzten Zeiten auf der Erde auch nur ein einziges nicht zerstörtes oder nicht geschändetes Gotteshaus übrig? Die Heilige Schrift warnt uns, daß die Verfolgungen der letzten Zeiten alles übertreffen, was jemals zuvor war, und nur eines bleibt ohne Zweifel unzerstört, nämlich das menschliche Herz, das durch Liebe zu Gott und zu dem Bruder "schöner als mit Gold und Edelsteinen" geschmückt wird.



Unsere Kirche im Heiligen Land

Zu Pfingsten besuchte der Patriarch von Moskau Alexij das Heilige Land. Im voraus hatten Vertreter des Moskauer Patriarchats in Jerusalem bei der Mission der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland angefragt, ob die Delegation des Patriarchen unsere Klöster in Gethsemane und auf dem Ölberg besuchen könnte, um hier die Gebeine der Neumärtyrerin Großfürstin Elisabeth zu verehren und dort ein Totengedenken am Grabe des Archimandriten Antonin Kapustin zu halten. Dies war vom Synod der Auslandskirche positiv beschieden worden. Tatsächlich besuchte der Patriarch mit seiner großen Delegation in Begleitung einiger Bischöfe des Patriarchats von Jerusalem, dessen Gast er war, das Kloster in Gethsemane, und die Äbtissin bewirtete ihn danach gemäß der Tradition der orthodoxen Klöster im Osten mit Tee und Süßigkeiten. Auf dem Ölberg dagegen wurde der Delegation trotz der Anweisung des Bischofssynods der Einlaß verweigert.

Im Kloster der Heiligen Dreieinigkeit an der Eiche von Mamre war ein Besuch der Delegation überhaupt nicht vorgesehen gewesen. Dennoch trafen dort Vertreter der arabischen Sicherheitspolizei ein und forderten innerhalb einer halben Stunde alles für den Besuch vorzubereiten. Die Bruderschaft war darauf in keiner Weise vorbereitet. Die sechs in dem Kloster lebenden Mönche waren bereits seit Wochen durch palästinensische Militäreinheiten terrorisiert worden, die auf dem Klostergelände immer wieder Übungen abhielten und die Mönche zum Verlassen des Klosters aufforderten. Durch derartige Vorfälle gewarnt, hatte der Priester-mönch, der den Schlüssel für die Kirche innehatte, diesen mit auf den Ölberg genommen. Daher öffneten die Polizisten mit einem Nachschlüssel die Kirchtür und der Patriarch wurde mit seiner Delegation eingelassen.

Am folgenden Tag erschien ein Vertreter der Mission des Moskau-

er Patriarchats, Abt Gurij mit drei Nonnen und verlangte die Übergabe des Klosters mit der Bergündung, dies sei russischer Besitz. Als die russischen Mönche unserer Kirche, die dort seit Jahren – Vater Georgij, der ursprünglich aus dem Kloster des Hl. Hiob in München stammt, bereits seit den 50-er Jahren – leben, erklärt, daß dieses Kloster der Auslandskirche gehöre, sagten die ungebetenen Gäste, daß die Bewohner des Klosters schon "erleben würden, wer hier das Sagen hat".

Am Sonnabend, den 22. Juni/ 5. Juli trafen im Kloster an der Eiche von Mamre palästinensische Sicherheitskräfte der Arafat-Regierung ein und forderten un-

Hebron

Die Bruderschaft des Klosters der Vorfäder Abraham und Sarah vor der Eiche von Mamre. Zweiter von links Vater Georgij, der älteste Bewohner des Klosters. Er kam mit Vater Ignatij nach dem II. Weltkrieg nach Hebron.





Das Grab von Vater Ignatij. Seit dem II. Weltkrieg betreute Vater Ignatij die Pilger bis zu seinem Ableben im Jahre 1985

sere Mönche auf, binnen einer halben Stunde das Kloster zu räumen. Sie beriefen sich dabei auf einen Befehl Yassir Arafats. Abt Andronik forderte von ihnen ein Dokument als Beweis für die Richtigkeit ihrer Behauptungen. Die Polizisten konnten ein solches jedoch nicht vorweisen. Innerhalb kurzer Zeit brachen die Sicherheitskräfte alle Türen im Wohngebäude des Klosters der Hll. Vorväter auf und begannen, die Mönche mit

Gewalt zu vertreiben. Gleichzeitig erschien besagter Abt Gurij vom Moskauer Patriarchat mit dem Leiter der Mission des MP, Archimandrit Feodosij, und einigen Nonnen. Die beiden Geistlichen durchsuchten die Wohnräume unserer Mönche, nahmen die Kirchenschlüssel in Beschlag und machten sich umgehend an den Heiligen Gefäßen in der Kirche zu schaffen. Sie verhielten sich von vorneherein wie Hausherren und kümmerten sich in keiner Weise um die Mönche und ebenfalls in der Zwischenzeit eingetroffenen Äbtissin Juliania und Nonnen, die von den palästinensischen Sicherheitskräften grob behandelt wurden.

Schließlich wurden unsere Mönche mit Schlägen aus dem Kloster vertrieben, einige in Handschellen gelegt und aus dem Kloster getragen, da sie nicht freiwillig zu gehen bereit waren. Äbtissin Juliania wurde über die Treppe geschleift, so daß ihr Kopf mehrmals auf die steinernen Stufen aufschlug und sie in der Folge in Jerusalem ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der überalterte und kranke Mönch Georgij, der lange Jahre mit Abt Ignatij allein in Hebron lebte, verblieb in dem Kloster – dabei ist unklar, ob er verstand, was um ihn herum vor sich ging.

Israelische Zeitungen wie Ha'aretz, Jerusalem Post u.ä. berichteten in den folgenden Tagen über dieses himmelschreiende Unrecht. Dabei wurde deutlich herausgestellt, daß dieser brutale Übergriff auf einem Versprechen beruht, daß Arafat kürzlich dem Moskauer Patriarchen Aleksij bei dessen Besuch gab. Diese Vorgänge sind leider deckungsgleich mit dem Vorgehen

Hebron
Blick von dem Wohntrakt auf die Eiche von Mamre und Hebron





Ölberg
Der Glockenturm mit der Hauptkirche Christi-Himmelfahrt

des Moskauer Patriarchats gegen die Gemeinden der Freien Russischen Kirche oder Auslandskirche in Rußland. Dort wurde in den letzten Jahren regelmäßig die OMON gerufen, um wehrlose Gläubige aus den Kirchen zu vertreiben – eine Truppe, die für ihr brutales und menschenverachtendes Durchgreifen berüchtigt ist. Leider zeigt sich hier, daß die Leitung des Moskauer Patriarchats noch keinen menschlichen Zugang zu ernsthaften kirchlichen Problemen findet. Der Abt des ältesten und ehrwürdigsten Klosters der Serbischen Kirche schrieb dazu aus Dečani, daß die Vorgänge in Hebron nur dazu geeignet sind, die Möglichkeit einer Einigung zwischen den Teilen der Russischen Kirche noch weiter in die ferne Zukunft zu rücken.



Am Mittwoch, den 25. Juli/9. Juli, flog Erzbischof Mark im Auftrag des Bischofssynods nach Jerusalem, um an Ort und Stelle zu klären, was in dieser Angelegenheit auf diplomatischem Wege zu erreichen sei. Ab Donnerstag morgen machte er, nachdem er das Hl. Grab des Herrn verehrt hatte, Besuche beim Patriarchat von Jerusalem, bei verschiedenen hochgestellten Vertretern der palästinensischen und israelischen Behörden, Vertretern der verschiedenen christlichen Gemeinschaften in Jerusalem, diplomatischen Vertretungen einer Reihe europäischer Staaten sowie der USA und Australiens. Am Freitag schlossen sich im Auftrag des Bischofssynods der inzwischen aus Amerika angereiste Erzpriester Georgij Larin und Protodiakon Evgenij Burbello an. Am Sonnabend kam noch Bischof Kyrill von Seattle und Erzpriester Viktor Potapov dazu. Nach all den Interventionen, in die dann noch die Frau Arafats, Suha, eine orthodoxe Christin, einbezogen wurde, gelang es schließlich am Sonnabend nachmittag, einen Termin beim palästinensischen Präsidenten Arafat für den späten abend des Samstags zu erhalten.

Die gesamte Delegation machte sich mit Äbtissin Anna und Mutter Moisseja als Dolmetscherin auf den schwierigen Weg nach Gaza. Die israelische Grenzkontrolle in Erez verlief sehr langsam, so daß die Delegation nicht zur verabredeten Zeit um 20:00 Uhr bei Arafat sein konnte. Auf palästinensischer Seite wurde die Delegation im Auftrag Arafats von dessen Militärwagen in Empfang genommen und in das schwerbewachte Verwaltungszentrum der palästinensischen Regierung in der



Gaza

Die erste Delegation unter Leitung von Erzbischof Mark am Gazastreifen, eine 3 km lange Sicherheitszone, die nur zu Fuß in einem überdachten Durchgang überquert werden darf.

Stadt Gaza gefahren. Um 22:30 Uhr empfing schließlich Präsident Arafat nach einer Sitzung seines Sicherheitsrates die Delegation unter Leitung von Erzbischof Mark. Die Unterredung dauerte bis nach 23:00 Uhr. Erzbischof Mark entschuldigte sich im Namen der Russischen Auslandskirche dafür, daß Patriarch Alexij zunächst am Zugang zum Kloster in Hebron gehindert wurde, betonte jedoch, daß ein solcher Ungehorsam einzelner Personen gegenüber der Kirchenleitung nicht

dazu führen dürfte, daß die Mönche, die keinerlei Schuld an den Vorgängen tragen, aus ihrem Kloster vertrieben werden und das Kloster anderen übergeben wird. Er erinnerte auch daran, daß der neugeschaffene Staat Israel 1948 in dieser ungesetzlichen Weise mit unserem Besitz auf seinem Territorium verfahren sei, wobei ebenfalls brutalste Methoden gegenüber Mönchen und Nonnen angewandt wurden. Später mußte der Staat Israel dies jedoch als Unrecht anerkennen und der Auslandskirche eine Entschädigung zahlen. Der Großteil des damaligen Kirchenbesitzes wurde dann von der Sowjetunion an Israel zu einem Spottpreis (gezahlt in Zitrusfrüchten, deren größerer Teil nie Rußland erreichte) zurückverkauft, so daß es heute der Russischen Kirche völlig entfremdet ist. Die Russische Auslandskirche hat dagegen unter großen Opfern den Besitzstand im Heiligen Land gewahrt, der ansonsten überhaupt verlorengegangen wäre. Das weitere Schicksal muß innerhalb der Russischen Kirche geregelt werden, nicht aber durch Gewaltanwendung von außen. Arafat hörte diesen Ausführungen aufmerksam zu und beauftragte dann seinen Außenminister, Dr. Nabeel Shaath, die weiteren Unterredungen zu Beginn der folgenden Woche zu führen.

Am Dienstag, den 2./15. Juli fuhr Erzbischof Mark in den frühen Morgenstunden mit einer kleineren Delegation, bestehend aus Bischof Kyrill, den Erzpriestern Georgij Larin und Viktor Potapov sowie der Dolmetscherin Nonne Moisseja wiederum nach Gaza. Hier hatte die

Delegation eine Besprechung mit dem Minister für Planung und Internationale Angelegenheiten Dr. Nabeel Shaath. Dieser hatte speziell zu diesem Zweck den Justizminister Abu Middain aus dem Urlaub gerufen. Beide Minister der Arafatschen Palästinensischen Regierung erkannten ohne Umschweife an, daß der Besitz in Hebron unserer Kirche zu Unrecht genommen wurde und entschuldigten sich im Namen der Regierung dafür. Ebenso sagten die beiden Minister, daß selbstverständlich so schnell wie möglich der status quo ante, d.h. der Zustand bis zum 5. Juli 1997, wiederhergestellt werden müsse. Die Delegation unter Leitung von Erzbischof Mark entschuldigte sich nochmals für den Ungehorsam der Nonnen und Mönche auf dem Ölberg und in Hebron, die den Patriarchen von Moskau in Begleitung der Bischöfe des Patriarchats von Jerusalem am Betreten der beiden Klöster gehindert hatten, betonten jedoch, daß ein solcher Vorfall entgegen dem Willen unseres Bischofssynods nicht mit der gewalttamen Vertreibung unserer Mönche aus dem Kloster geahndet werden darf, das unsere Kirche seit 1868 bewahrt hat. Die Delegation überreichte ebenfalls ein Schreiben des Ersthierarchen unserer Kirche an Präsident Arafat, in welchem sich Metropolit Vitaly für den Ungehorsam unserer Nonnen und Mönche entschuldigt. Die Delegation versprach den beiden Ministern darüber hinaus, daß unsere Kirche dafür garantiert, daß in Zukunft alle Personen, die zum Besuch und Gebet an den in unserer Obhut stehenden Heiligen Stätten kommen, zu den dafür vor-

Gaza

Empfang unserer Delegation bei Präsident Arafat. Von links: Mutter Anna, Erzpriester Viktor Potapov, Bischof Kyrill v. Seattle, Erzbischof Mark, Archimandrit Batholomäus, Erzpriester Georgij Larin und Protodiakon Evgenij Burbello



gesehenen Zeiten selbstverständlich zugelassen werden. Zum Abschluß bat Minister Dr. Shaath noch seinen Kabinettsminister, Isam Shawwa, sich in einem Gespräch mit der Delegation ein Bild von der gesamten Lage zu machen und einen Vorschlag der Art und Weise der Rückführung des Klosters an der Abrahamseiche von Mamre in Hebron in die Obhut der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland zu unterbreiten, was letztlich Präsident Arafat selbst entscheiden müsse. Am späten Nachmittag kehrte die Delegation erschöpft über den Grenzübergang Erez nach Jerusalem zurück und nahm am Abend im Gethsemane-Kloster an der Vigil für die Kaiserlichen Neumärtyrer teil.

Am folgenden Morgen zelebrierte Erzbischof Mark zusammen mit den Erzpriestern Georgij Larin und Viktor Potapov und den Priestermonchen Johannes und Peter sowie dem Protodiakon Evgenij Burbello aus New York die Göttliche Liturgie im Kloster in Gethsemane. Danach machte sich eine kleinere Delegation unter Leitung von Erzbischof Mark auf den Weg nach Ramallah, um dort mit unserem Rechtsanwalt Fuad Shehad zu konferieren. Zwischen den verschiedenen diplomatischen Begegnungen hatten Teilnehmer der Delegation noch Zusammenkünfte mit weiteren Vertretern der Consulate und Botschaften der Vereinigten Staaten, Australiens und verschiedener europäischer Staaten, die sich ebenfalls unserer Probleme angenommen hatten und alle um die Erhaltung des status quo besorgt waren.

Beit Jallah (Bezirk Bethlehem)

Oben rechts Madame Arafat. Unten eine Aufnahme unserer Delegation bei der Gattin des Präsidenten Arafat Suha.



Am Abend des 4./17. Juli nahm Erzbischof Mark im Kloster von Gethsemane an der Vigil zu Ehren der Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Varvara, deren unverwesliche Reliquien in Gethsemane ruhen, und des Hl. Sergij von Radonesch teil. Hier





Gethsemane

Die Kirche d. Hl. Maria-Magdalena zur Zeit des diesjährigen Patronatsfestes.
Das Dach wird komplett von einer deutschen Firma erneuert.
Rechts eine Delegation des Patriarchats von Jerusalem, Erzbischof Ambrosios von Nablus beim Besuch unseres Patronatsfestes.

wurde erstmals der von Erzbischof Mark verfaßte liturgische Text für die Hl. Neumärtyrerin Elisabeth angewandt. Am Sonntag, den 20. Juli zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg zusammen mit den Äbten Andronik und Pavel.

Für Montag, den 8./21. Juli war mittags eine Zusammenkunft unserer Delegation mit dem palästinensischen Justizminister Abu Middain, einem Vertreter des Amtes für Religionsangelegenheiten, einem anglikanischen Bischof aus Nazareth und dem lutheranischen Bischof Munib Younan – beide arabischer Nationalität – und Vertretern des Moskauer Patriarchats beim Bürgermeister von Bethlehem, Herrn Hanna Nasser, in dessen Amtsräumen vorgesehen. Der Justizminister, der von anderen Problemen überrascht worden war, konnte nicht teilnehmen. Die Vertreter des Moskauer Patriarchats blieben ohne Ankündigung fern, entschuldigten sich aber auch nachher nicht. Alle Teilnehmer dieser Gesprächsrunde zeigten volles Verständnis für die Sorgen der Delegation unserer Kirche und versprachen, dies der palästinensischen Regierung zu übermitteln.

Am Abend desselben Tages führten die Mitglieder unserer Delegation ein Gespräch mit dem russischen

Konsul in Tel Aviv. Sie legten ihm die Problematik dar und verwiesen darauf, daß derartige Streitigkeiten nicht nur der Russischen Kirche, sondern genauso dem gesamten russischen Volk schaden. Wie auch in anderen Besprechungen verwies die Delegation hier besonders darauf, daß all die russischen Heiligtümer und der Besitz im Heiligen Land längst in fremden Händen wären, hätte nicht die Russische Auslandskirche unter großen Anstrengungen und mit immensen Spenden ihrer Gläubigen diese Besitztümer in den vergangenen Jahrzehnten, in denen die Kirche in Rußland verfolgt war, bewahrt und instand gehalten. Auch heute ist die Kirche in Rußland noch nicht Besitzerin ihrer Heiligtümer, sondern der Staat überläßt ihr diese lediglich zur Nutzung.

Am Mittwoch, den 23. Juli war die Delegation von Suha Arafat, der Gattin des palästinensischen Präsidenten, in Beit Jallah in den Räumen des Gouverneurs des Bezirks Bethlehem zu einer Besprechung eingeladen. Suha Arafat, mit der unsere Nonnen in ständigem Kontakt gestanden hatten, war grundsätzlich bereits voll im Bilde über unsere Probleme. Sie sagte, daß ihr Mann und die Minister schlecht beraten waren und nicht wirklich über die Lage der Russischen Kirche und insbesondere der Heiligtümer im Heiligen Land bescheid wußte. Sie betonte, daß sie in Gesprächen mit dem Präsidenten und den zuständigen Ministern darauf



bestehen würde, daß unsere Mönche so bald wie möglich wieder ihr Kloster übernehmen können, und nahm die von Erzbischof Mark ausgesprochene Einladung zu einem Besuch des Klosters an der Eiche von Mamre nach der Wiederherstellung des vormaligen status quo mit Freude an. Ebenso versprach sie ihre tätige Mithilfe im Aufbau und der Festigung weiterer Kontakte mit den zuständigen Stellen.

Im Anschluß an die Besprechung, die in der Gege-
wart hoher Regierungsbeamter und Vertreter der Presse stattfand, lud Frau Arafat die gesamte Delegation zum Mittagessen in das Restaurant Al Sababa in Bethlehem ein. Während des Mittagessens saß Erzbischof Mark links von Frau Arafat und Mutter Moisseja aus dem Kloster in Gethsemane rechts von ihr. Beide hatten daher reichlich Gelegenheit, noch über eine ganze Reihe von Fragen mit Suha Arafat zu sprechen. Sie erwähnte, daß sie selbst orthodoxe Christin ist und es gerade deshalb auch für ihre Pflicht hält, in dieser schwierigen Situation zu helfen, die sie kurz zuvor auch mit Bischöfen des Jerusalemer Patriarchats diskutiert hatte.

Am Donnerstag, den 11./24. Juli, machte Erzbischof Mark nochmals einen Besuch beim Stellvertreter des Patriarchen von Jerusalem, Metropolit Kornelios, um ihm über den derzeitigen Stand der Dinge zu berichten und sich zu verabschieden. Danach führte er eine Besprechung mit den Geistlichen und der Bruderschaft der Mission und des Hebronner Klosters durch. Am Abend reiste er von Tel Aviv aus nach München ab.

Am 15./28. Juli besuchte Erzbischof Mark den Seligsten Diodoros, den Patriarchen von Jerusalem und ganz Palästina, in dessen Residenz bei Kamena Vourla, ca. 160 km von Athen entfernt, wo der Patriarch den Sommer verbringt und sich einer Kur unterzieht.

Nach den Begrüßungsworten drückte Erzbischof Mark sofort tiefes Bedauern über die Vorfälle auf dem Ölberg und in Hebron aus, wo entgegen der Vorgabe des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland zu Pfingsten d.J. der Patriarch von Moskau Alexej am Zutritt zu den beiden Klöstern gehindert wurde. Erzbischof Mark sagte, daß er in Jerusalem vor zwei Wochen dem Stellvertreter des Patriarchen, Metropolit Kornelios, eine schriftliche Entschuldigung des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Vitaly, überreicht hatte, und er wiederholte, daß wir beim Patriarchen für die grobe Verletzung des Gehorsams durch Bischof Varnava, Archimandrit Bartholomäus und Äbtissin Juliania um Verzeihung bitten. Er kräftigte, daß Äbtissin Juliania seitens des Metropoliten Vitaly als Vorsteherin des Ölbergklosters abgelöst wurde und ihr vorgesrieben wurde, nach Chile zurückzukehren, und daß der Leiter der Geistlichen Mission ebenfalls abgelöst wurde.

Der Patriarch brachte nochmals seine tiefe Empörung über das Verhalten der Äbtissin zum Ausdruck und sagte, daß sie an allem Übrigen schuld sei.

Erzbischof Mark legte kurz Bericht über seine Tätigkeit während seines Aufenthaltes in Jerusalem in Ver-



Während der Prozession. Mutter Anna, die Äbtissin des Frauenklosters in Gethsemane trägt die Patronatsikone. Hinter ihr Bischof Gavril von Mahatten.

bindung mit der illegalen Vertreibung unserer Mönche aus dem Dreieinigkeitskloster in Hebron ab und berichtete dem Patriarchen weiterhin von der Erklärung des Metropoliten Timotheos, die in der Jerusalem Post vom 28. Juli veröffentlicht war. Der Metropolit von Lydda schrieb dort, daß das Patriarchat von Jerusalem die Auslandskirche nicht anerkenne, mit ihr keine eucharistische Gemeinschaft habe, und jetzt alle Beziehungen abgebrochen habe. Der Patriarch zeigte sich darüber äußerst empört. Erzbischof Mark äußerte die Meinung, daß eine solche Erklärung völlige Verwirrung in unserem gegenseitigen Verhältnis stiften werde und außerdem unseren Feinden als willkommene Waffe gegen unser friedliches Dasein im Heiligen Land dienen wird. Daher fragte er den Patriarchen, ob sich etwas im Verhältnis zwischen dem Patriarchat von Jerusalem und der Russischen Auslandskirche geändert habe, insbesondere in der Frage der Anerkennung unserer Kanonizität und der Teilnahme an den heiligen Sakramenten. Der Patriarch antwortete unzweideutig, daß die Aussagen des Metropoliten Timotheos dessen persönliche Meinung darstellen, die jedoch in keiner Weise die Haltung des Patriarchats widerspiegeln. Er sagte: "Wir hatten stets eucharistische Gemeinschaft, wir haben sie und werden sie weiterhin haben. In dieser Frage hat sich nichts geändert".



Patronatsfest in Gethsemane
In der Trapeza, die sich unterhalb der Kirche befindet.

Hinsichtlich des Besitzes in Hebron sagte der Patriarch, daß sich kein Staat in diese Angelegenheiten einmischen dürfe. Auf die Bemerkung von Erzbischof Mark, daß derartige Vorgänge wie in Hebron völlig unsere Versuche einer friedlichen Lösung unserer Probleme mit dem Moskauer Patriarchat unterminieren, sagte der Patriarch, daß derartige Probleme auf innerkirchlichem Wege bereinigt werden müssen, nicht aber unter äußerer Gewaltanwendung. Patriarch Diodor verprach, sich unserer Fragen sofort nach seiner Rückkehr nach Jerusalem anzunehmen.

Nachdem sich der Patriarch in seine Gemächer zurückzog, führte Metropolit Irineos das Gespräch mit Erzbischof Mark weiter. Er drückte sein tiefes Bedauern über die Vorfälle in Hebron und die Hoffnung auf baldige Rückkehr unserer Mönche in ihr Kloster aus. Dabei verlieh er besonders seiner Sorge darüber Ausdruck, daß dieser Vorfall, wenn er nicht die richtige Lösung findet, als Präzedenzfall für ähnliche ungesetzliche Handlungen in anderen Fällen, d.h. in Hinsicht auf andere Kirchen, dienen kann.

Sowohl Patriarch Diodoros als auch Metropolit Irineos brachten unzweideutig ihre Mißbilligung der Äußerungen von Metropolit Timotheos zum Ausdruck und versicherten Erzbischof Mark ihrer unveränderten Liebe zu unserer Kirche.

Von Athen aus flog Erzbischof Mark nach New York, um bei der kurzfristig einberufenen außerordentlichen Sitzung des Bischofssynods über die Tätigkeit der Kommission im Heiligen Land in Verbindung mit der Angelegenheit in Hebron zu berichten.

Auf der Synodalsitzung am 16./29. und 17./30. Juli 1997 füllte der Bischofssynod folgende Entscheidungen:

1. den Bischof von Cannes, Varnava, von allen Aufgaben bezüglich des Hl. Landes zu entbinden,

2. den Leiter der Geistlichen Mission in Jerusalem, Archimandrit Bartholomäus, von seinen Aufgaben zu entbinden und in die Verfügung des Ersthierarchen in Kanada zu überweisen,

3. Äbtissin Juliania von ihren Aufgaben als Vorsteherin des Christi-Himmelfahrt-Klosters auf dem Ölberg zu entbinden und an ihre frühere Wirkungsstätte in Chile zurückzusenden,

4. zum verantwortlichen Beobachter für die Angelegenheiten der Geistlichen Mission und der Klöster im Heiligen Land den Erzbischof von Berlin und Deutschland, S.E. Mark, zu bestellen,

5. vorübergehend mit der Wahrnehmung der Aufgaben des Leiters der Geistlichen Mission den Erzpriester Georgij Larin zu bestellen,

6. zur Überwachung der unverzüglichen Ausführung aller Erlasse des Synods den Bischof von Manhattan, S.E. Gabriel, ins Hl. Land zu entsenden.

Wir hoffen, daß der Vorfall in Verbindung mit der zeitweiligen Vertreibung unserer Mönche aus dem Kloster der Hl. Dreieinigkeit in Hebron alle zum Nachdenken und zum Gebet an den Dreieinigen Gott bewegt. Dem wir alle zu dienen bestrebt sind. Verletzung des Gehorsams oder Lüge und Gewaltanwendung sind nur dazu geeignet, zu zerstören.

Zur Zeit der Drucklegung dieser Nummer des "Boten" war das Problem noch nicht gelöst. Wir bitten um inständige Gebete, daß die Bruderschaft in ihr Kloster zurückkehren kann.

Die Macht der Kirche ist in der Einheit des Glaubens und der Liebe beschlossen

Die folgenden Ausführungen beruhen auf Gedanken, die ich im Laufe des ersten Halbjahres 1997 sammelte. Anfang Juli wurde ich wie durch einen Messerstich ins Herz durch die Vertreibung unserer Mönche aus dem Hl. Dreieinigkeits-Kloster an der Eiche von Mamre bei Hebron erschüttert – eine Vertreibung, die von der palästinensischen Polizei nach dem Besuch des Patriarchen von Moskau vorgenommen wurde und brutale Gewalt, die an Mönchen und Nonnen der Auslandskirche vor den Augen von Vertretern des Moskauer Patriarchats ausgeübt wurde, die gleichsam im Hohn auf das heilige Engelsgewand, in Mönchsgewänder gekleidet waren.

Wieder einmal zeigte das Moskauer Patriarchat seine sowjetische Herkunft, einen imperialistischen Geist, die Tatsache, daß seine Machtstrukturen bereit sind, sowohl die Würde der Kirche und des Menschen mit Füßen zu treten, als auch mit Lüge und Gewalt vorzugehen. Danach wäre es wohl nur natürlich, die Frage unserer Beziehungen zum Moskauer Patriarchat einfach ad acta zu legen.

Diese einfache Lösung habe ich von mir gewiesen, obwohl ich erwarte, daß mich dafür wiederum Verleumdung treffen wird. Wie bisher, so meine ich auch jetzt, daß wir für unseren kirchlichen Weg vor dem gesamten russischen orthodoxen Volk verantwortlich sind, und nicht nur - oder sogar am allerwenigsten - vor den in ihren machthungrigen Gepllogenheiten erstarren Strukturen, die, leider erfolgreich, den Namen der Russischen Kirche als Deckmantel verwenden. Daher veröffentlichte ich meine Gedanken zu diesem Thema in der Form, in der sie vor den Ereignissen im Heiligen Land konzipiert wurden, die leider eine Schande für die ganze Russische Kirche darstellen.

Mein Besuch in Rußland gegen Ende 1996 rief eine ausgedehnte Diskussion über kirchliche und kirchenpolitische Fragen unserer Tage hervor. Die Reise nach Rußland insbesondere nach Tver hatte ich ausschließlich mit dem Ziel der Teilnahme an einer wissenschaftlichen Konferenz unternommen, die von der örtlichen Verwaltung in Zusammenarbeit mit der Universität von Tver aus Anlaß der 725-Jahrfeier des Hl. Großfürsten Michael von Tver veranstaltet wurde. Nach Abschluß der Konferenz fuhr ich nach Moskau, wo ich einige freie Stunden hatte. Während dieser Zeit besuchte ich den Patriarchen von Moskau Alexej, mit dem ich zum ersten Mal bei dessen Besuch in Deutschland im November 1995 zusammengetroffen war, wovon ich seinerzeit selbstverständlich dem Vorsitzenden des Bischofssynods, Metropolit Vitaly, berichtet hatte. Genauso schrieb ich Metropolit Vitaly auch über meine zweite Begegnung im Dezember 1996. Dieser Brief fand in der Folge zusammen mit der Antwort von Metropolit Vitaly sowohl in Rußland als auch im Ausland Verbreitung, bis hin zur Veröffentlichung in verschiedenen Zeitungen.

Meines Erachtens nach zeugen die Reaktionen in beiden Teilen unserer Kirche, d.h. sowohl im Ausland als auch in Rußland selbst, von der Größe der Hindernisse, vor denen jeder von uns steht. Der Widersacher unserer Rettung wartet nur auf derartige Momente, um den Geist des Mißtrauens und der Feindschaft zwischen uns Gläubigen zu säen. Und dies ist in vielen Aussagen zutage getreten. Viele betrachten schon die geringste Bewegung von Gedanken in einer neuen und unvorhergesehnen Richtung als etwas Verdächtiges. In einer solchen Situation müssen wir uns noch viel in Geduld üben, wenn wir uns bewußt um gegenseitiges Verstehen bemühen wollen. Daher halte ich es für meine Pflicht, den Versuch zu unternehmen, die entstandenen Mißverständnisse auszuräumen und meine eigenen Ansichten zu den wichtigen kirchlichen Problemen genauer darzulegen.

Die Russische Orthodoxe Kirche im 20. Jh. ist in der Folge historischer Umstände nach schrecklichen Verfolgungen in verschiedene Teile geteilt. Am 7./20. 11. 1920 erließ der Hl. Patriarch Tichon zusammen mit dem Synod und dem Höchsten Kirchenrat (d.h. eine vom letzten freien Konzil der Russischen Kirche geschaffene Instanz solchen

Ranges, die bis heute nicht ihresgleichen hat) den Erlaß Nr. 362, demgemäß sich der freie Teil der Russischen Kirche bis zur Möglichkeit der Einberufung eines freien Konzils selbst verwalten sollte. Man kann nicht ernsthaft annehmen, daß hier eine mechanische Unterwerfung unter eine Verwaltungseinheit gemeint war, die sich selbst noch nicht von den Folgen der Einwirkung eben derselben atheistischen Machthaber befreit hat, gegen deren zerstörerische antikirchliche Tätigkeit das Anathema des Patriarchen Tichon und der Erlaß Nr. 362 gerichtet war.

Die Russische Orthodoxe Kirche ist unsere gemeinsame Mutterkirche – darüber besteht kein Zweifel. Unter Mutter verstehen wir jedoch etwas, was Leben hervorbringt. Die Verwaltungsstrukturen des Moskauer Patriarchats, wie sie sich seit 1927 bis zum heutigen Tage in Hinsicht auf die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland gebart haben, können jedoch nicht die Bezeichnung ihrer Mutter beanspruchen. Vereinfachungen sind bequem in der weltlichen Politik, die versucht sich zum Schaden der Kirche in deren Leben einzumischen, aber sie sind unangebracht in Fragen, die die Kirche Christi betreffen, insbesondere die geschundene Russische Kirche. Wer von der "Wiedervereinigung mit der Mutterkirche" spricht, sollte sich besser nicht selbstherrlich eine so erhabene Bezeichnung aneignen, sondern sich selbst in Sohnesliebe an eben diese Russische Kirche wenden, von der wir alle, die wir über siebzig Jahre in völlig unterschiedlichen Umständen gelebt haben und leben, in der einen oder anderen Weise abstammen.

Selbstverständlich haben sich in jedem Teil der Russischen Kirche Veränderungen ergeben, hat sich eine besondere psychologische Einstellung entwickelt. Wir müssen nach wahrer Einheit streben. Dafür müssen wir die heutige Situation ernsthaft untersuchen, das Vergangene mit Sinn erfüllen, geistlich wachsen. Unter den derzeitigen Umständen relativer Freiheit in Rußland müssen wir Bischöfe zweifellos bereits die Frage nach der Möglichkeit oder gar dem Zeitpunkt eines Konzils stellen, müssen wir über die Form und die Ziele seiner Durchführung nachdenken.

Die Trennung der Russischen Kirche in verschiedene Teile, die man m.E. nicht als "Schisma" bezeichnen darf, kann man nicht als normal ansehen. Allerdings,

hat niemand ein fertiges Rezept zur Überwindung kirchlicher Meinungsverschiedenheiten. Ein solches Rezept kann es auch nicht geben. Wir müssen vielmehr zu einem schwierigen Weg des Gebets und der Buße bereit sein. Solange wir uns davor scheuen, können wir weder unsere persönlichen noch unsere pastoralen und schließlich allgemein-kirchlichen Aufgaben meistern. Machen wir uns an die Bewältigung dieser Aufgaben, so werden wir – trotz aller Versuche des Widersachers, die Einheit der Kirche und ihrer Glieder zu zerrütteln – einen Weg finden. Durch Seine Auferstehung hat ja unser Herr Jesus Christus einen Umschwung in unserer toten Welt herbeigeführt. Wir dürfen nicht in unseren bisherigen Überzeugungen erstarrten, sondern wir sind dazu berufen, Ihm zu folgen, das Kreuz auf uns zu nehmen in dem Bewußtsein, daß Er uns den Eingang in das Reich des nichtabendwendenden Tages geöffnet hat.

Dieser Weg verlangt von jedem von uns die Absage an das Verharren in herkömmlichen Vorstellungen vom kirchlichen Leben, wie sie im Zustand der Trennung entstanden sind, die Absage an erstarrte Denkmuster und vorgefertigte Stereotype. Gerade jetzt, da von Neuem die Möglichkeit gegeben ist, auf rein kirchlichem Weg alles Überkommene, für die Kirche Überflüssige, zu überwinden, entsteht die neue Gefahr, die gewohnte Trennung festzuschreiben. Unbedingt müssen wir unsere Freiheit verwirklichen und mutige Schritte unternehmen mit dem letztlichen Ziel, die Konfrontation zu überwinden, um alle positiven Kräfte des kirchlichen Lebens in den einen Strom der Russischen Orthodoxen Kirche zu einmünden zu lassen.

In Momenten des Endes von Verfolgungen sah sich die Kirche immer vor ähnliche Aufgaben gestellt. Und immer verlief diese Etappe nur mit großen Anstrengungen. Hier kann es nichts Mechanisch-Äußerliches geben – gefordert ist die Askese des Gebets, um den eigenen menschlichen Willen mit dem gütigen und vollkommenen Willen Gottes zusammenfließen zu lassen und ihn so ausschließlich auf das Wohl der Kirche zu lenken, jenseits jeglicher persönlicher Ambitionen und Interessen.

Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland hat sich immer als einen untrennbar Teil des einheitlichen kirchlichen Leibes der Russischen Kirche, der einen Lokalkirche, betrachtet. Im kanonischen Verständnis der Orthodoxen Kirche ist die Möglichkeit des länger andauernden Verbleibens eines oder mehrerer Teile in der Loslösung von den anderen oder dem Ganzen nicht vorgesehen. Und wenn ein solcher Zustand ohne gewichtige Gründe über lange Zeit andauert, so führt er zum Schisma und schließlich zum Absterben von der lebendigen Teilhabe am Leibe Christi. Heute ist es noch nicht so weit, aber eine solche Entwicklung ist zu befürchten, wenn der Zustand der Trennung über den Zeitpunkt hinaus anhält, da die Gründe, die zur Trennung führten, entfallen sind.

Welche Probleme bedürfen der Lösung?

Wiederholt ist hingewiesen worden auf:

1. die Frage des Verhältnisses der Orthodoxen Kirche zu nicht-orthodoxen Gemeinschaften und die damit verbundenen Fragen des Ökumenismus.

2. die Zusammenarbeit von Bischöfen und anderen Würdenträgern der Kirche mit den atheistischen Machthabern, und im weiteren Sinne das Verhältnis von Kirche und Staat überhaupt,

3. die Frage der Verherrlichung der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands.

Was trennt uns?

1. Zweifel entstehen leider sogar auf dogmatischem Gebiet bei der Frage nach den Grenzen der Kirche – welche Gemeinschaft können Glieder der Russischen Kirche mit Heterodoxen pflegen, die sich als Christen bezeichnen, d.h. wo verlaufen die Grenzen der Kirche. Auf diesem Gebiet sind die Vertreter des Moskauer Patriarchats, besonders jene Strukturen, die im Ausland wirken oder damit in Kontakt stehen, außerordentlich weit gegangen, haben Unzulässiges zugelassen. Die Auslandskirche, die sich ständig im Umkreis von Andersgläubigen befindet, kennt aus Erfahrung verschiedene Ebenen möglichen Umgangs mit ihnen, unterscheidet diese und pflegt mit ihnen gutnachbarliche Beziehungen, ohne in Gebetsgemeinschaft zu treten, welche die Kanones nicht zulassen. Sie verfügt über eine lebendige Erfahrung der Bewahrung der Orthodoxie unter Andersgläubigen bis hin zum Leben in glaubensmäßig gemischten Familien. Positive Äußerungen zum Ökumenismus, die in letzter Zeit von einigen Bischöfen des Moskauer Patriarchats gemacht wurden, die in ökumenischen Kontakten den praktischen, materiellen Nutzen sehen und dazu neigen, Ökumene mit Ökonomie zu verwechseln, zeugen von einer Vermischung der Begriffsverhältnisse, die der Klärung bedarf. Auch hier kann die Auslandskirche ihren Beitrag zu einer wirklich kirchlichen Lösung der vorliegenden Problematik leisten, die die Russische Kirche so nötig braucht. Ökumenische Kontakte stellen keine neue Erscheinung dar – sie harren seit langem einer grundsätzlichen Neueinschätzung. Derartige Kontakte wurden gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts aufgenommen, in den ersten Jahrzehnten des Lebens außerhalb Rußlands begeisterten sich viele Vertreter der kirchlichen Emigration dafür und erst im Laufe der Zeit erkannten sie die negativen Seiten und die Gefahr der Begriffsvermischung.

Hier ist zu beachten, daß diese Frage nicht nur die Russische Kirche betrifft: ähnliche Stellungnahmen für und gegen ökumenisches Engagement sind praktisch in allen Ortskirchen zu hören. Eine eindeutige Lösung nahm kürzlich die Kirche Georgiens vor, indem sie den Weltkirchenrat verließ. Die Serbische Kirche befindet sich auf dem Wege dazu.

2. Anstoß erregt die Frage der Zusammenarbeit von Bischöfen und anderen Vertretern des Moskauer Patriarchats mit den atheistischen Machthabern. Auf diese Frage versuchte Patriarch Alexij bereits eine Antwort zu geben. Er legte ein öffentliches Reuebekennen ab und eine Beurteilung der "Deklaration" des Metropoliten Sergij (Stragorodskij). Aber diese vereinzelten und keineswegs sehr deutlichen Aussagen sind von einer allkirchlichen Beurteilung und wirksamen Umkehr noch sehr weit entfernt. Besonders schmerhaft macht sich in kirchli-

chen Kreisen die Gegenwart einstmaliger und auch heute noch aktiver Mitarbeiter der Organe der Staatssicherheit (KGB) bemerkbar. In dem Maße, wie diese ihre Posten weiterhin beibehalten, beraubt sich das Moskauer Patriarchat der Früchte vollständiger Buße. Doch gerade angesichts seiner grundsätzlichen Bedeutung muß man dieses Problem besonders vorsichtig angehen. Die Erfahrung – sowohl positive als auch negative – der Befreiung der osteuropäischen Staaten vom Erbe des kommunistischen Totalitarismus zeigt dies. Umso umsichtiger muß man einen ähnlichen Prozeß der Läuterung in der Kirche anpacken, um nicht Menschen zu verunglimpfen, die der Judassünde nicht schuldig sind.

Damit ist das Problem jedoch keineswegs erschöpft. Die Wechselbeziehungen zwischen Kirche und Staatsmacht sind aus politischer Sicht nicht klar zu definieren, denn in der weltlichen Politik herrscht Relativität und Subjektivität. Richtig kann man das Verhältnis von Kirche und Staat nur aus der Sicht des Evangeliums betrachten. Hier kann es weder Zweideutigkeit noch Ungenauigkeit geben, denn der Charakter der Kirche, die "nicht von dieser Welt" und göttlich ist, wird durch die Frohe Botschaft Christi festgelegt. In diesem Sinn ist jegliche weltliche Macht außer der Macht des Gesalbten Gottes, eine gottlose Macht, da ihre Grundlagen und Bestrebungen nicht über die irdische Existenz des Menschen und der Menschheit hinausreichen. Daher lassen die Formen, welche die Zusammenarbeit des Moskauer Patriarchats mit den heutigen russischen Machthabern annimmt, vorsichtig aufhorchen, wenn die Leitung des Moskauer Patriarchats versucht, durch die Autorität der Kirche die unüberlegte und sprunghafte Politik der Regierung zu unterstützen. Stellen die triumphaler Zeremonien unter Teilnahme kirchlicher Würdenträger, die durch das Fernsehen übertragen werden, nicht eine gefährliche Imitation der Idee der "Symphonie" von Kirche und Staat dar? Diese im byzantinischen Reich entstandene Konzeption war selbst in ihren gelungensten Verkörperungen stets eher eine geistliche Ikone, eine fromme Perspektive, als ein praktisch verwirklichtes Programm. In der imperialen Epoche der russischen Geschichte trug das Verhältnis von Kirche und Staat lange Zeit das Siegel der antikirchlichen Politik des ersten russischen Imperators. Die ersehnte Symphonie konnte als Ziel der Bestrebungen erst mit der Wiederherstellung des Patriarchenamtes aufgenommen werden.

Allerdings wurde das Patriarchenamt erst wiederhergestellt, nachdem der Zar, der Gesalbte Gottes, zum Abdanken gezwungen wurde. Gott ließ diese beiden Gegebenheiten nicht gemeinsam zum Zuge kommen. Heute, da die Autorität der Kirche durch die Zusammenarbeit eines Teils ihrer Hierarchie mit dem atheistischen Regime geschmäler ist, da vom imperialen Glanz nur noch die Erinnerung geblieben ist, kann die ererbte Hülle der vergangenen Größe die Erben leicht in Verblendung führen. Die Orthodoxie kennt keine andere Größe auf der Erde außer der Größe der Heiligkeit. Eigentum und sogar Heiligtümer kann man erben, aber Heiligkeit kann man nicht erben – hier muß sich jeder Bewerber jedesmal von Neuem mühen. Ohne Streben nach Heiligkeit jedoch verwandelt sich die Kirche einfach in eine

menschliche Organisation, mag sie auch noch so groß und mächtig sein. Auch hier kann die Erfahrung der Auslandskirche, die infolge ihrer besonderen Existenzbedingungen im Laufe ihrer gesamten Geschichte durch keine Abhängigkeit von irgendwelchen staatlichen Strukturen gebunden war, von Nutzen sein.

3. Schmerzlich berührt uns die Verzögerungstaktik des Moskauer Patriarchats bei der Verherrlichung der Heiligen Neumärtyrer, insbesondere der Zarenfamilie. Die Diskussion darüber wird auf verschlungenen, für uns unverständlichen Wegen geführt. Bis zum letzten Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats schien es, wie man sogar aus den Materialien der Kommission zur Verherrlichung entnehmen konnte, als sei die Zeit für die langersehnte Entscheidung reif, wenn es auch Hinweise darauf gab, daß die Verherrlichung am ehesten auf einem Landeskonzil erfolgen wird. Doch bisher gibt es keine Bewegung in dieser Frage.

Wir fühlen in aller Schärfe, daß es ohne die Verherrlichung der Zarenfamilie und aller Neumärtyrer Rußlands keine wahrlich geistliche Buße hinsichtlich der Sünde des Zarenmordes geben kann, der auf dem Gewissen des gesamten russischen Volkes lastet, und durch die andauernde Wirkung der Sünde mangelt es auch an der Möglichkeit einer Reinigung des russischen Landes vom Unrat des sowjetischen Regimes.

Allerdings müssen wir auch die Kraft der Verherrlichung erkennen, die durch die Russische Kirche im Ausland bereits vollzogen wurde. Diese Verherrlichung bedarf keiner Bekräftigung von irgendeiner Instanz. Unser Herr Gott gab uns die Möglichkeit zur Verherrlichung des Chores der russischen Neumärtyrer, und wir vollzogen sie im Jahre 1981. Diese Verherrlichung breitet zweifellos und in natürlicher Weise ihre Wirkung auf die gesamte Russische Kirche aus – nicht als einseitiges politisches Diktat, sondern als wirksame Liebe.

Auf welchem Wege und mit welchem Tempo sich andere Diözesen der Russischen Kirche diesem Werk kirchlicher Liebe anschließen, hängt von ihnen selbst ab. Hoffen wir, daß orthodoxe Menschen in Rußland ihre Herzen gegenüber der geistlichen Erhabenheit der Sache der Verherrlichung der heiligen Neumärtyrer öffnen und sich immer tiefer die Bedeutung des Martyriums und der Fürbitte für das ganze russische Land und die gesamte Russische Kirche, in der Heimat und in der Zerstreuung, zu eigen machen.

Was verbindet uns, und welche Probleme bedürfen der gemeinsamen Lösung?

Uns verbindet das Volk Gottes, welches unserer pastoralen Sorgewaltung anvertraut ist. Alle berufen wir uns auf ein und dieselbe historische Situation, in deren Folge verschiedene Teile der Einen Russischen Kirche entstanden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt müssen wir alle die Bedeutung der Kirche in der Sache der Verkirchlichung und der Vergottung des Menschen in der gegenwärtigen Gesellschaft erkennen, die wie nie zuvor der Vergeistlichung des Lebens nach 70 Jahren des gottlosen Regimes bedarf. Heute, in einer Zeit, da der Atheismus in Rußland nicht ausgemerzt ist, da alle nur erdenk-

lichen Sekten ihre Missionare dorthin entsenden, tragen wir alle Verantwortung für die Erleuchtung des einstmal orthodexen russischen Volkes, genauso wie auch für seine Nachkommen im Ausland und für Menschen, die den orthodoxen Glauben infolge der Mission russischer Emigranten annahmen. In dieser Situation erweist die Verleumdung der Auslandskirche als "schismatisch" keinerlei Hilfe beim Heilen der Wunden der Russischen Kirche, sondern bekräftigt und betont nur noch die Entfremdung.

An erster Stelle steht m.E. die dogmatische Reinheit. Wenn wir feststellen können, daß es zwischen uns keine dogmatischen Unterschiede gibt, muß die bestehende zeitweilige Trennung zu Ende kommen.

Hinsichtlich der praktischen Wege der Rettung erklärt die Heilige Orthodoxe Kirche keinen Weg als ausschließlich und allein rettungbringenden. Die Kirche besteht auf der Reinheit der Sakramente und der Glaubenslehre, aber die Kirche ist keine Ideologie, keine Partei, sondern Leben, und deshalb gab es in Ihr und gestattete Sie immer eine Vielfalt verschiedener Ansätze und Ansichten, solange diese im Geist der Demut des Menschen vor der Größe Gottes vorgetragen werden. In der Russischen Kirche vor 1917 gab es eine große Bandbreite unterschiedlicher Formen des kirchlichen Lebens, sogar in der liturgischen Praxis. Dasselbe treffen wir auch heute in anderen Lokalkirchen an. Wenn sich bei uns im Ausland selbstverständlich bestimmte Formen des kirchlichen Lebens und unsere eigenen Vorstellungen davon entwickelt haben, so können diese doch nicht als einzige richtige angesehen werden, sondern wir dürfen sie lediglich als unser spezifisches Erbe und Reichtum betrachten. Niemand besitzt das Recht, uns dieser Erfahrung zu berauben. Doch dürfen auch wir den orthodoxen Menschen, die in Rußland Verfolgungen in dieser oder jener Form – sei es als Verfolgte oder auch als Mittäter der Verfolger – erlebt haben, nicht einen bestimmten kirchlichen Weg aufzwingen. Um die Situation richtig einzuschätzen, müssen wir einander kennenlernen und mehr über den zurückliegenden Weg erfahren. Jeder kirchliche Mensch kann in der Hinwendung zur Wahrheit Christi seine Erfahrung in die weitere Entwicklung der einen Russischen Kirche einbringen, und dieses Recht muß anerkannt werden. Dabei bedeutet eine solche Einstellung keineswegs eine Absage daran, die Dinge beim Namen zu nennen – die Sünde als Sünde zu bezeichnen und die Lüge eben als Lüge.

M.E. ist ein **Gesamtkoncil der Auslandskirche** vonnöten, damit wir als Russische Auslandskirche endlich in einer freien inneren Aussprache eine Standortbestimmung vornehmen, die Positionen des gesamten Klerus und Volkes im Ausland hinsichtlich der gegenwärtigen kirchlichen Probleme bestimmen können. Darauf müßte dann die weitere ernsthafte Arbeit zur Vorbereitung eines Allrussischen Kirchenkonzils folgen.

Ein Gesamtkoncil der Auslandskirche müßte sich mit Fragen unseres Verhältnisses zum Moskauer Patriarchat und der weiteren Entwicklung dieses Verhältnisses beschäftigen:

- feststellen, was uns verbindet und was uns trennt,
- welche Form der Einheit möglich oder wünschenswert ist,
- ob eucharistische Gemeinschaft bei voller Autonomie möglich ist, oder
- welcher Zusammenhang zwischen eucharistischer Gemeinschaft und administrativer Einheit besteht.

Neben einseitigen Ansätzen, die zu Konfrontation und extremen Positionen führen, gibt es in der Russischen Kirche auch eine andere Tradition, deren Verdeutlichung bei der Suche vorläufiger Übergangslösungen auf dem Weg zur erwünschten Einheit helfen könnte. Es ist z.B. nützlich, die Gedankengänge eines so hervorragenden Hierarchen wie des geistl. Märtyrers Metropolit Kirill von Kazan nachzuvollziehen, dessen makellose Ekkliesiologie unter Bewahrung einer kompromißlosen Haltung zur Reinheit der Kanones und Dogmen unterschiedliche praktische Formen ihrer Verwirklichung zuläßt. Bei all dem müssen wir auch die durch Blut besiegelte Definition der kirchlichen Einheit aus dem Sendschreiben der russischen Bekänner-Bischöfe im Auge behalten: "**nicht in der Ganzheit der äußeren Organisation liegt Ihre (der Kirche) Kraft beschlossen, sondern in der Einheit des Glaubens und der Liebe Ihrer Ihr treu ergebenen Kinder**". Diese Stimme wahrer Freiheit, die durch den Stacheldraht der Lager von Solovki hindurchdrang, wendet sich auch heute an uns alle, denn in der Kirche gibt es keine Vergangenheit, und das Leben der Kirche ist immer Leben "mit allen Heiligen". Und heute brauchen wir, die Kinder der Kirche, die so viele Verfolgungen und Bedrängnisse durchlitten haben, vor allem Liebe zu ihr. Einheit im Glauben und Freiheit Christi – dann werden sich die äußeren Formen der Einigung ergeben, als Geschenk Gottes.

+ *Igor Bischof er hat*

München, 30. Mai/ 11. Juni 1997

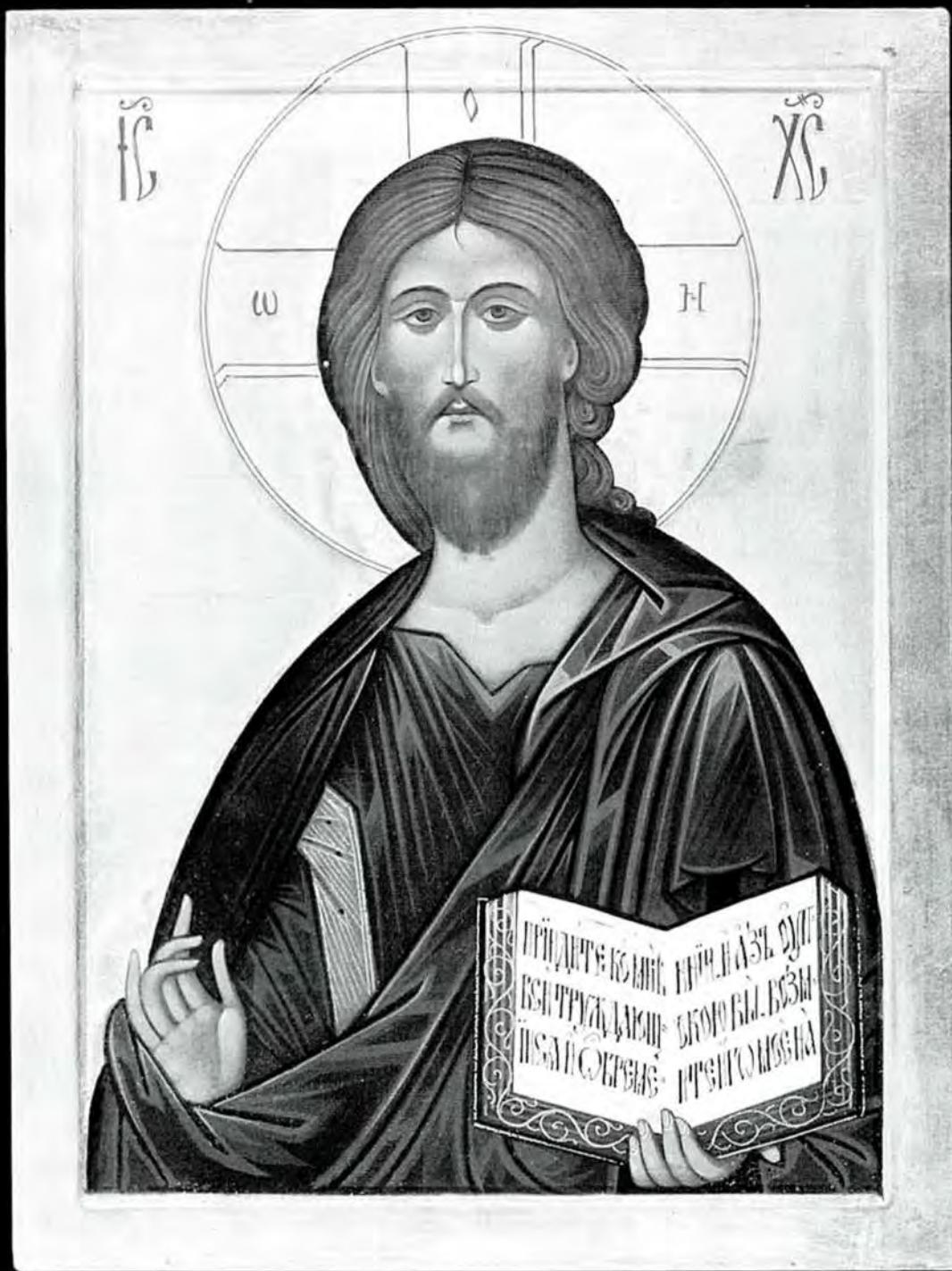
Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters.

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich
Anschrift der Redaktion:

"Bote"
Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Dreizehn Ikonen des russischen Ikonenmalers Nikolai Schelechow

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark., des Erzbischofs von Berlin und Deutschland



RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG
FÜR WISSENSCHAFT, DENKMALPFLEGE UND MILDÄTIGKEIT

KALENDER 1998

Bestellungen - Ikonenkalender:

Russische Orthodoxe Kirchenstiftung,
Bergstr. 32,
53604 Bad Honnef,

Format 42 x 29,7cm

Kloster des Hl. Hiob, Schirmerweg 78
81247 München,
Fax: 089/ 88 67 77

Preis DM 20,- +Porto



ISSN 0930 - 9047